



14. Tag der Fördervereine
Stavenhagen
1. Juni 2013



Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland

Herausgeber

Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland
Landeskirchenamt, Außenstelle Schwerin
Baudezernat
Münzstraße 8-10
19055 Schwerin

Gestaltung und Redaktion: Christian Meyer, Ludwig Seyfarth
Fotos: Daniel Vogel, Christian Meyer, Jens Amelung, Sebastian Grewe

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Begrüßung	
Pröpstin Christiane Körner	4
Pastorin Melanie Dango	6
Andacht	7
Bischof Dr. Andreas von Maltzahn	
Grußworte	
Justizministerin Uta-Maria Kuder	9
Stadtpräsident Klaus Salewski	12
Vorträge	
Jens Amelung	
Sakralbauten des 18. Jahrhunderts in Mecklenburg-Vorpommern	13
Wulf Kawan	
Stiftung „Kirchliches Bauen in Mecklenburg“	27
Thomas Käckenmeister	
Vorstellung der Studie über Fördervereine in MV	28
Kerstin Albrecht	
Förderverein der Kirche Neuenkirchen	31
Sebastian Graewe	
Einbau der Winterkirche Neuenkirchen	34
Nicole Kieseewetter	
Pilgerwege im Osten von MV	36
Exkursion	
zu den Kirchen Lindenberg und Verchen	38
Anhang	42
Pressemitteilung	
Presse-Echo	

Begrüßung

Pröpstin Christiane Körner, Neustrelitz

Herzlich willkommen zum 14. Tag der Fördervereine! Ich freue mich, dass Sie der Einladung nach Stavenhagen gefolgt sind. Somit darf ich Sie nun in der Propstei Neustrelitz herzlich begrüßen!

Seit Bildung der Nordkirche und des Kirchenkreises Mecklenburg 2012 gehören fünf Regionen zu unserer Propstei: Müritz, Strelitz, Stargard, Neubrandenburg und Stavenhagen. Wir haben 46 Kirchengemeinden mit 34.542 Gemeindegliedern (Stand: 1.5.2013) und zurzeit 95 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, einschließlich Küster.

Die Kirchendichte ist beeindruckend: Von circa 1100 Kirchen im Sprengel Mecklenburg und Pommern befinden sich 259 in unserer Propstei. Das sind etwa 24%. Im Durchschnitt kommen auf eine Kirche also 133 Gemeindeglieder. Zur flächenmäßig größten Kirchengemeinde Friedland gehören allein schon 19 Kirchen. Unsere Kirchen prägen nicht nur die Landschaft, sondern auch die kirchliche Arbeit, den Dienst der Pastorinnen und Pastoren und das Leben in den Kirchengemeinden. Sie sind zugleich große Gabe und Aufgabe.

Was wird aus unseren Kirchen werden? Wir brauchen offene, einladende, gepflegte und geschmückte Kirchen: In fast allen Kirchen versammelt sich die Gemeinde: In größeren Orten sonntäglich oder 14-tägig, in kleinen Dörfern vierteljährlich oder auch einmal jährlich. In einigen Kirchen findet sich eine le-

bendige, größere Gemeinde ein. In anderen, vor allem in Kleinstädten und Dörfern, sind die Gruppen zunehmend klein, die Erfahrung von tra-



gender Gemeinschaft fehlt manches Mal. Die Demographie und Altersstruktur wirken sich in dramatischer Weise auf das kirchliche Leben aus. Dazu gehört auch, dass Gottesdienste bewusst nicht mehr stattfinden oder minimiert werden. Das macht Kirchengemeinderäte und Pastorinnen und Pastoren auch ratlos.

Ich wünsche, dass wir gute Formen für kleine Gottesdienste finden und leben lernen, dass sich Menschen auch in kleinen Gruppen regelmäßig treffen und miteinander für ihr Dorf und die Menschen vor Ort beten. Auch ohne Pastorin und Pastor! Dazu bedarf es der Ermutigung und des Engagements von gut ausgebildeten und begleiteten Ehrenamtlichen und der Sehnsucht von Menschen nach dieser Gemeinschaft.

In unseren Kirchen gibt es zahlreiche und vielgestaltige Angebote an Konzerten und Ausstellungen. Schulklassen kommen. Der Tourismus wächst. Der Pilgerweg „Mecklenburgische Seenplatte“ mit seinen Kirchen auf dem Weg ist von Einheimischen und Touristen frequentiert.

Ich wünsche, dass mehr Kirchen geöffnet werden und die Türen tagsüber weit offen stehen! Ich wünsche, dass dieses

verantwortlich, aber auch mit weitem Herzen, Freude an den Gästen und Phantasie geschieht.

Ich wünsche, dass Kirchengemeinden und Kommunen, viele Menschen vor Ort gemeinsam unsere Kirchen beleben, damit diese auch öffentliche Orte der Begegnung sind. Die „Neue Dorfmitte M-V“ ist ein Projekt der Landesregierung, das diese Bewegung fördert und an dem sich Kirchengemeinden beteiligen sollten.

Ich wünsche, dass Kirchengemeinden ihre Kirchen öffnen, auch wenn selten Gottesdienste in ihnen stattfinden. Die sehr schlichte Kirche im winzigen Dorf Alt Gaarz an der Müritz (notgesichert, dort findet ein Gottesdienst im Jahr statt) ist in der wärmeren Jahreszeit immer geöffnet und mit Blumen wunderbar geschmückt. Menschen haben Erstaunliches ins Gästebuch eingetragen, weil sie in dieser Kirche Schutz, Geborgenheit und Freude gefunden haben.

Ich wünsche, dass die Pastorinnen und Pastoren nicht mehr so viel Arbeitszeit mit dem Bauen verbringen müssen, sondern hiervon entlastet werden, um ihre pastoralen Aufgaben wie Seelsorge verstärkt wahrnehmen zu können.

Wir brauchen offene, einladende, gepflegte und geschmückte Kirchen. Kirchen, die nicht vom Zerfall, sondern von der Zugewandtheit Gottes, seiner Freude am Leben und seiner Fürsorge für uns Menschen erzählen. Wir brauchen Kirchen, die vom Leben im Dorf oder in der Stadt erzählen - von ermutigenden Begegnungen und tragender Gemein-

schaft. Und wir brauchen Menschen, die Freude daran haben, dieses Leben in unseren Kirchen mitzugestalten und Verantwortung zu übernehmen. Christen und Nichtchristen gemeinsam.

Was im Engagement für eine Kirche erfahren werden kann, zeigt das Bild auf der Leinwand im Altarraum: Es war beim Kirchentag 2013 in Hamburg. Ein 4 Meter hoher Obelisk in leuchtendem Gelb steht am Abend der Begegnung mitten auf dem Weg. Gebaut von einem Förderverein, vom Zachower Kunstverein. Es ist die Nachbildung des Kirchturmes der Zachower Kirche bei Neubrandenburg. Dieser Kirchturm ist einer der ältesten hölzernen, freistehenden Kirchtürme, 1494 erbaut. Für den Kunstverein war die Präsenz auf dem Kirchentag ein großes Ereignis. Mehr als 2000 Euro Spenden wurden eingenommen. Die Freude an den Begegnungen mit aufmerksamen und neugierigen Kirchentagsbesuchern war groß. Höhepunkt war der Besuch der drei Bischöfe Dr. Andreas von Maltzahn, Erzbischof Dr. Werner Thissen und Erzbischof Dr. Robert Zollitsch. Christen und Nichtchristen engagieren sich gemeinsam in diesem Förderverein.

Sie alle, die Sie heute nach Stavenhagen gekommen sind, setzen sich mit großem Engagement und erstaunlicher Phantasie für Ihre Kirche ein.

Ich danke Ihnen sehr herzlich, dass Sie in dieser Weise Verantwortung wahrnehmen! Die Kirchen, die Menschen in Mecklenburg-Vorpommern und die, die uns besuchen, brauchen Ihr Engagement.

Pastorin Melanie Dango, Stavenhagen

Guten Morgen! Seien Sie alle recht herzlich willkommen heute hier in der Stadtkirche zu Stavenhagen.

Zum Beginn des diesjährigen Freunde- und Förderertages habe ich ein kleines Ratespiel für Sie mitgebracht. Wie Sie alle wissen, bergen unsere Kirchen ja unglaubliche Schätze und einen ganz besonderen Schatz, der findet sich hier, in diesem Kreuz. Was denken Sie, was könnte es sein? Nun, dicht dran...es sind: Streichhölzer.

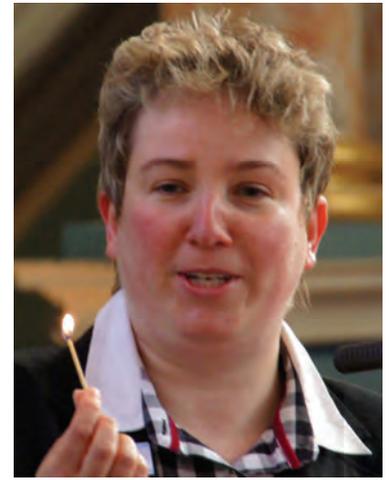
Diese Streichhölzer haben eine Doppelfunktion: Zum einen sind sie einfach eine Notreserve, damit die Altarkerzen für den Gottesdienst auch stets entzündet

werden können, zum zweiten aber, erinnern sie uns immer wieder daran, in wessen Namen wir zusammen sind. Im Namen dessen nämlich, der einmal von sich gesagt hat:

„Ich bin das Licht der Welt.“

Heben wir gemeinsam heute an diesem Tag so manchen Schatz und vergessen wir dabei niemals, dass wir das im Lichte und im Namen Jesu Christi tun.

Ich wünsche Ihnen einen Tag voller spannender Entdeckungen.
Vielen Dank.



Andacht

Bischof Dr. Andreas von Maltzahn, Schwerin

Liebe Schwestern und Brüder,

von den großen Taten Gottes redet der Psalm, den wir eben gebetet haben. Er tut das, als wäre nichts selbstverständlicher auf der Welt. Aber ist es so einfach zu identifizieren, was eine Tat Gottes war und was nicht? Z. B. neulich auf dem Hamburger Kirchentag:

Im Zentrum für Kinder des Kirchentags war unter anderem ein großes Beduinenzelt aufgestellt, darin ein riesiger Sandkasten. Hier wurden Wüstengeschichten, z. B. aus der Bibel erzählt. Beim Zuhören konnten die Kinder mit dem Sand gleich gestalten, was ihnen durch den Kopf ging. Ganz versunken hörten sie zu. Versunken spielten sie im Wüstensand. Auf einmal wurde eine Mutter ganz aufgeregt, stürzte auf ihre kleine Tochter zu und brach in Tränen aus. Die Betreuer führten die Mutter behutsam ins Freie und fragten, was denn los sei. „Drei Jahre ist mein Kind jetzt alt“, sagte sie, „und hat noch nie ein Wort gesprochen. Von einem Arzt zum anderen sind wir gegangen. Es sei behindert, hatten die einen gemeint. Andere hielten es für autistisch. Aber jetzt hat es begonnen zu sprechen. Hier in diesem Wüstensand! Ich bin so glücklich!“

Es hat mich tief bewegt, als die Betreuer mir diese Begebenheit erzählten. Einfach wunderbar! Und dabei ist mir egal, ob man die Aufhebung der Sprechblo-

ckade natürlich erklären kann oder nicht. Dieses Kind hat an diesem guten Ort zu seiner Sprache gefunden! Gott sei Dank!



Schwestern und Brüder, mit unseren Kirchen haben wir Orte, die eine andere Wirklichkeit gegen die alltägliche Flut schlechter Nachrichten setzen. Wo in unserer Medienwelt erst Skandal oder bad news Meldungen wirklich interessant machen, geben Kirchen einer anderen Wahrnehmung der Wirklichkeit Raum: Hier geht es um die großen Fragen unseres Lebens.

In der Kirche hat die Freude über die Geburt eines Kindes ebenso Raum wie die Trauer um einen vertrauten Menschen, den wir zu Grabe tragen müssen. Seit Generationen ist das so. An diesem Ort können wir zur Ruhe kommen und zu uns selbst. Hier können wir die Mühen des Alltags einmal sein lassen, was sie sind, und auf das achten, worauf es im Leben ankommt.

Hier können wir aufatmen und unsere Gedanken auf Gott richten. Was uns bewegt, können wir ihm ans Herz legen. Dazu braucht es keine großen Worte. Und das Schöne ist: Unsere Gebete gehen nicht ins Leere. Bei Gott sind sie gut aufgehoben. Er erfüllt nicht alle unsere Wünsche. Aber er steht treu zu seinen Verheißungen. Unsere Hoffnungen gewinnen hier Halt. Gott stärkt unser

Verantwortungsgefühl. Und wenn wir auf Jesus Christus schauen, dann dürfen wir Zuversicht fassen:

Nichts kann uns trennen von der Liebe Gottes – keine Unvollkommenheit, keine Schuld, nicht einmal der Tod!

Hoffnung auf Verwandlung hat darin ihren Grund. Das Leben muss nicht bleiben, wie es ist. Wer Gott vertraut, wird leben. Wer das Vertrauen seines Lebens auf Gott setzt, wird leben, auch wenn er stirbt.

Kirchen sind Orte, wo diese guten Nachrichten Raum haben. Deshalb kann es gar nicht genug offene Kirchen geben, die man zwischendurch einfach mal aufsuchen kann – ob als Christ oder als Mensch ohne Religion, ob als Einheimischer oder als Touristin.

Im September letzten Jahres bekam ich ein Schreiben einer österreichischen Ur-

lauberin. Sie bedankte sich mit herzlichen Worten dafür, dass sie im Gegensatz zu ihrem Heimatland in Mecklenburg-Vorpommern so viele Kirchen geöffnet vorgefunden habe. Sie habe dies als großes Zeichen unserer Gastfreundschaft empfunden und wäre begeistert von der Vielfalt unserer Kirchen.

Liebe Schwestern und Brüder, diesen Dank gebe ich an Sie weiter! Denn Sie arbeiten engagiert für die Erhaltung unserer Kirchen und sorgen auch oft dafür, dass sie besucht werden können! Von Herzen Dank für allen Einsatz!

Es gehört zum Reichtum unseres Landes, dass Kirchen da sind und erhalten bleiben. Als Orte der guten Nachricht, als Orte der Hoffnung und des Gemeinns können wir auf sie nicht verzichten. Amen.



Grußworte

Ministerin Uta-Maria Kuder, Schwerin

Ich freue mich sehr, dass wir auch in diesem Jahr die schöne Tradition fortsetzen und diesmal hier, in der Stadtkirche von Stavenhagen, gemeinsam den Tag der Fördervereine und Spender begehen können. Ich begrüße es, dass auch in der Nordkirche dieser wichtige Tag der Begegnung und des Austausches seinen Platz gefunden hat. Dieser Tag hat eine ganz besondere Wertschätzung verdient.

Er ist jedes Jahr ein wiederkehrendes Signal dafür, dass viele Menschen sowohl aus unserem Land als auch jene, die Mecklenburg und Pommern besonders verbunden sind, sich dafür einsetzen, „dass die Kirche im Dorf“ bleibt. Die mecklenburgische und pommersche Landschaft ist geprägt von ihren Dörfern. Deren Mittelpunkt sind die Kirchen. Was wären unsere Dörfer ohne ihre Kirchen, was wäre unsere wunderschöne, weite Landschaft ohne die am Horizont sichtbaren Kirchturmspitzen und das weit ins Land hörbare Glockengeläut? Das Glockengeläut, soll uns immer wieder daran erinnern, dass jeder Tag, auch Zeiten der Besinnung und Ruhe für uns bereithält. Kurzum: Kirchen sind vor allem Stätten der Besinnung und der Einkehr. Sie sind zugleich Orte von Kunst und Kultur. Und sie sind ein touristisches Markenzeichen für unser Land Mecklenburg-Vorpommern. In diesem Kontext sind Kirchengemeinden und Fördervereine eine breite Bürgerbewegung zur Erhaltung und Pflege unserer Landesgeschichte und Landeskultur.

Es ist Ihr ehrenamtliches Engagement, das dauerhaft mithilft, diesen einmaligen Schatz zu erhalten.

Dafür, meine sehr geehrten Damen und Herren,

möchte ich Ihnen im Namen der Landesregierung ganz herzlich danken. Danken möchte ich auch besonders dem Verein „Dorfkirchen in Not“. Dieser hat seit 1996, sozusagen als „Vater aller Kirchenbaufördervereine“, eine wichtige Koordinierungsfunktion bei dieser Aufgabe übernommen. Mein Dank gilt auch der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs. Diese hat noch vor der Fusion zur Nordkirche mit Weitsicht die mit 5 Millionen Euro ausgestattete Stiftung „Kirchliches Bauen“ auf den Weg gebracht.

Gemeinsam mit einer jährlichen Zuwendung der bayerischen Partnerkirche in Höhe von rund 400.000 Euro sollen kirchliche Bauvorhaben im Kirchenkreis Mecklenburg unterstützt werden, die nicht dem Patronat unterstehen. Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, freut mich als Ministerin ganz besonders und ich darf dem Vorsitzenden der neuen Stiftung, Herrn Kawan, viel Erfolg bei seiner neuen, ehrenamtlichen Aufgabe wünschen. Zeigt doch diese Entscheidung, wie verantwortungsvoll Landeskirche und Kirchenkreis ihre Aufgaben für den Kirchenbau definiert haben. Ich sage dies ganz bewusst vor dem Hintergrund, dass das Land nach



Artikel 13 des Güstrower Vertrages gemeinsam mit den damaligen Landeskirchen die Verantwortung für die Patronatskirchen übernommen hat.

Dafür sind seit 1994 immerhin circa 66 Millionen Euro aus Landesmitteln eingesetzt worden. Das ist zwar eine beachtliche Summe. Jedoch handelt es sich dabei nur etwa um ein Viertel der in diesem Zeitraum verbauten Gesamtmittel. Deshalb werden sie meine Freude darüber verstehen, dass durch die Stiftung „Kirchliches Bauen“ eine Ergänzung zu den bisher bestehenden Möglichkeiten geschaffen wurde.

Wir alle haben im Laufe der Jahre lernen müssen, dass Kirchenbau oftmals zur Lebensaufgabe wird. Nicht umsonst haben Sie, sehr geehrter Herr Schwarz, nach Stavenhagen eingeladen. Wenn

man die Kirche und ihren schönen Innenraum betrachtet, lässt sich nicht vermuten, dass diese Kirche aufgrund eines langjährigen Verfallsprozesses mit zu den Gefährdetsten in Mecklenburg gehört.

Unser Treffen heute steht unter dem Thema: „Die barocke Ausstattung der Kirchen des 18. Jahrhunderts“. Nun ist ja die Epoche des Barock nicht gerade typisch für den Kirchenbau in unserem Land. Wir sind vielmehr das Land der Backsteingotik. Viele Dorfkirchen sind mit Feldsteinen gebaut oder wurden im 19. Jahrhundert geprägt von der Neogotik. Der Barock hatte seine Blüte eher in Süddeutschland. So gibt es in Mecklenburg nur einen, wirklich barocken Kirchenbau, unsere Schelfkirche in Schwerin. Aber wir kennen natürlich in vielen Kirchen unseres Landes barocke



Orgelprospekte, Altäre oder Kanzeln. Nicht zu vergessen die barocken Turmhelme.

Der bekannteste Turmhelm ist wohl jener des Greifswalder Domes. In ihrer Leichtigkeit und Geschwingtheit fallen diese barocken Turmhelme und Laterne schon ins Auge. Gleichwohl hat sich die prunkvolle Epoche des Barock im Kirchenbau unseres Landes nicht durchsetzen können.

Eine wesentliche Ursache lag gewiss auch im Glaubensverständnis der nachreformatorischen, evangelischen Kirche. Diese war als Staatskirche, geprägt durch das Glaubensverständnis der Landesherren, eher bescheiden. Jedoch, in den Prinzipalstücken so mancher Kirche unseres Landes finden sich die barocken Schönheiten. Diese sind meist kunstvoll geschnitzt und bemalt oder in Stein gehauen. Ich finde es gut, dass sich der

heutige Begegnungstag dieses Thema zu Eigen gemacht hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es würde sicherlich schon an eine Missachtung grenzen, wenn ich in Stavenhagen bin und nicht an Fritz Reuter gedacht hätte. War doch sein Vater hier einst Bürgermeister. Dieser hat immerhin 37 Jahre die Geschicke dieser Stadt gelenkt.

Deshalb gestatten Sie mir, dass ich mein Grußwort mit den besten Wünschen für einen erlebnisreichen Tag und einen regen Gedankenaustausch beende und meinen Dank an ihre ehrenamtliche Arbeit erneuere mit dem Wort von Fritz Reuter:

„Wenn einer dauhn deiht, wat hei deiht, denn kann hei nich mihr dauhn, as hei deiht.“

Stadtpräsident Klaus Salewski, Stavenhagen

Der „Tag der Fördervereine“ ist mehr als ein halbes Jahr her, meine Notizen für die damaligen Grußworte existieren nicht mehr – dennoch: Eine „wohlwollende“ Beratung der Anträge unserer Kirchengemeinde hatte ich damals angekündigt. Kurze Zeit später beschloss die Stadtvertretung sowohl die finanzielle Unterstützung für die Sanierung des Kirchendaches in Höhe von 200.000 Euro als auch eine unbefristete Bezuschussung von 50 Prozent der Personalkosten für eine/n Kantor/in.

Damit setzt unsere Reuterstadt Stavenhagen das seit Jahren Praktizierte fort, so bei der Mitfinanzierung der Sitzheizung in der Kirche, bei der umfangreichen Sanierung der Orgel und des Pfarrhauses ... Die Liste ließe sich fortsetzen.

Wir sind froh, dass unsere Stadt über die finanziellen Möglichkeiten verfügt, die eine solche Unterstützung ermöglichen, die sich übrigens auch auf städtische Einrichtungen und Vereine bezieht.

Es gehört dazu aber auch der politische Wille, der das ermöglicht, und es gehört dazu eine gute beidseitige Zusammenarbeit zwischen kirchlicher und politischer Gemeinde und den agierenden Verantwortlichen. Das ist vorhanden.

Und so ist auch der Satz zu verstehen, den ich am 1. Juni 2013 formulierte: „Unsere Pastorin, Frau Dango, ist uns lieb ... und teuer.“

Unsere Zusammenarbeit ist jedoch keine Einbahnstraße und bezieht sich bei Weitem nicht nur auf die finanzielle Unterstützung.



Ich denke an das Wirken der Kantorin Uhlenwinkel in der Schule in unterschiedlichen Musikgruppen, die sie zum Teil selbst gründete, bis hin zum Musical „Hanne Nüte un de lütt Pudel“, das sie zum Reuterjahr mit einem Kollegen schrieb und aufführte.

Ich denke da an das gemeinsame Projekt von Kirche und Schule „Holypipes“, in dessen Ergebnis ein Kunstobjekt aus bei der Orgelsanierung ausgesonderten Orgelpfeifen entstand, das am Zugang zur Kirche steht und ein friedliches Nebeneinander unterschiedlicher Religionen symbolisiert. Übrigens wurden dabei der Kirchengemeinderat und Handwerker aktiv mit einbezogen. Auch diese Liste ließe sich fortsetzen.

Ich gehe davon aus, dass diese Zusammenarbeit auch in der Zukunft Bestand haben wird.

Vorträge

Konservator Jens Amelung

Sakralbauten des 18. Jahrhunderts in Mecklenburg-Vorpommern und barocke Ausstattungen

Am Ende des dreißigjährigen Krieges 1648, der auch nach Mecklenburg und Pommern Entvölkerung, Zerstörung, Verwüstung und damit Stillstand gebracht hatte, begann zögerlich im 17. Jahrhundert ein Neubeginn, der auch den Kirchenbau betraf. Man richtete sich wieder - wie bereits schon seit der Reformation - in den vielen, noch bestehenden mittelalterlichen Kirchen ein. Zu kirchlichen Neubauten kam es in dieser Zeit selten.

In Mecklenburg führte der „Hamburger Vergleich“ 1701 zu einer Teilung in zwei autonome Teilherzogtümer: Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz und damit zu neuem Schwung, der besonders in Mecklenburg-Strelitz zu überraschend modernen Kirchenbaulösungen führte. Vorpommern blieb zu Anfang des 18. Jh. noch vollständig schwedisch. Erst 1720 kam der östliche Teil Vorpommerns mit den Städten Stettin, Pasewalk und Anklam und der Insel Usedom/Wollin im „Stockholmer Frieden“ zu Brandenburg-Preußen, der westliche Landesteil mit Wolgast, Greifswald und Stralsund und der Insel Rügen blieb schwedisch bis 1815. Das drückt sich auch im Kirchenbau aus. Während im preußischen Teil von den Königen Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. ein wirtschaftlicher Aufbau initi-

iert wurde, verbunden mit einer Besiedlung - der sog. Inneren Kolonisation - die auch einen Bedarf an Kirchenbauten in den neubesiedelten und verdichteten Regionen, etwa am Stettiner Haff und dem Ueckermünder Gebiet erforderte, wurde schwedisch Vorpommern lediglich verwaltet und ein wirtschaftlicher Aufschwung fand nicht wirklich statt. Auch kirchliche Neubauten gab es hier seltener.

Der Kirchenbau des 18. Jh. in Mecklenburg-Vorpommern ist im Wesentlichen gleichzusetzen mit dem protestantischen Kirchenbau lutherischer Prägung. Die mecklenburgischen Fürstenhäuser waren lutherisch, das preußisch-brandenburgische war reformiert, jedoch blieb die Bevölkerung in Vorpommern überwiegend lutherisch. Doch waren auch andere christliche Konfessionen in einer Minderheit vertreten. Bauten ihrer Gotteshäuser blieben im 18. Jh. Einzelfälle. In Mecklenburg kam es trotzdem zu vergleichsweise architektonisch anspruchsvollen Bauten: so z.B. dem der Katholischen Kirche in Schwerin (1791 – 96). In Vorpommern wurde erst zum Ende des 19. und im 20. Jh. der Bau katholischer Kirchen erlaubt. Bis dahin richtete man sich in „Bethäusern“ ein oder teilte sich die vorhandenen Gotteshäuser mit den Angehörigen der lutherischen Konfession. Auch die der reformierten Konfession



hatte es zunächst nicht leicht, trotz der Zuwanderungen aus anderen deutschen Gebieten und trotz der reformierten Konfessionszugehörigkeit der brandenburgisch-preußischen Könige beschränkte sich die Nutzung auf vorhandene Kirchen oder Kapellen, die man den Reformierten zur Verfügung stellte: z.B. die Schlosskapelle zu Stettin oder die Nikolaikirche in Pasewalk. Reformierte Kirchbauten wurden nicht errichtet, außer in Mecklenburg, wo in Bützow der einzige Bau entstand: die dortige Reformierte Kirche (1765 – 71). Jüdische Sakralbauten entstanden ab dem Ende des 18., mehr aber noch im ersten Drittel des 19. Jh. z.B. in Mecklenburg, wie die Synagogen in Bützow 1790 oder die in Hagenow 1829. Es handelte sich zumeist um zweigeschossige, einfache Fachwerkbauten in Hoflage aber auch in Straßenfront. In Mecklenburg sind bis heute 14 ehemalige Synagogen und Bethäuser als Gebäude erhalten geblieben.



Die **Schelfkirche** (Foto) in Schwerin (Nikolaikirche) ist zugleich der bedeutendste protestantische Kirchenbau in Mecklenburg im 18. Jh. Zu seiner Bedeutung trug wesentlich bei, dass 1711 der herzogliche Oberbaudirektor Leonhard Christoph Sturm die Bauleitung

übernahm. Er gehörte zu den bedeutendsten Theoretikern des protestantischen Kirchenbaus im 18. Jh. In seinen architekturtheoretischen Werken von 1712 und 1718 beschäftigte er sich mit der idealen Grundrissform und nahm die Schweriner Schelfkirche zum Anlass.

Die Kirche ist ein Backsteinbau mit Sandsteinornamenten auf dem Grundriss des griechischen Kreuzes mit einem westlich vorgesetzten Turm in einer mehrgeschossigen Pilasterarchitektur. Als Zentralbau entspricht die Kirche den Vorstellungen einer protestantischen Kirche, in der Predigt und Abendmahl nahe beieinander stattfinden können, jedoch wird die Kreuzform von Sturm aus Gründen der beschränkten Einsehbarkeit des Predigers als ungeeignet angesehen. Er ändert sie, indem er den östlichen Kreuzarm durch eine doppelstöckige Säulenkolonnade mit einer zentral davor stehenden Kanzel abtrennt, wobei der Altar hinter der Kolonnade verbleibt. Im Westen richtet er erhobene Chöre für das Fürstenhaus und die „Cavaliere“ ein. Auf diese Weise konnte er eines seiner Hauptanliegen verwirklichen, dass der Prediger von allen Plätzen der Kirche zu sehen und zu hören wäre. Im Jahre 1858 wurde die Kolonnade allerdings durch Georg Friedrich Lisch, dem ersten Konservator im Großherzogtum Mecklenburg im Reutzschen Sinne, wieder beseitigt.

Erst siebenzig Jahre später wurde in einer mecklenburgischen Stadt - in **Stavenhagen** (Foto S. 15) - wieder ein protestantischer Kirchenbau in Backstein errichtet und 1782 geweiht. Er besitzt dennoch wieder eine auf dem Kreuz ba-



sierende Grundrissform. Der Bau ist als barock mit klassizistischen Tendenzen zu bezeichnen, was sich im Dekor bemerkbar macht. Die Architektur in den Wandflächen ist bereits klassizistisch, im Detail, z.B. des Türoberlichtes wird es aber wieder barock. Im Inneren wird die Problematik des kreuzförmigen Grundrisses bei dieser Bauart deutlich: Da es keine Gewölbe gibt, muss eine Säule die Konstruktion der Deckenbalken im Zentrum des Baues tragen, was zu Problemen in der Einsehbarkeit und Nutzung führt.

Trotz ihrer späten traditionellen architektonischen Ausrichtung ist die Stavenhagener Kirche aber aus heutiger Sicht in ihrer Größe und umfangreichen barocken Ausstattung als bedeutender Stadtkirchenbau Mecklenburgs im ausgehenden 18. Jh. anzusehen.

Anders präsentiert sich die Marienkirche zu Ueckermünde in Vorpommern. Die Kirche wurde von 1752 bis 1766 errichtet, ein Turm erst 1866 im Westen angesetzt. Er scheint in seiner neugotischen Backsteinarchitektur zum schlichten Barockbau unpassend, denn die Kirche ist ein typischer moderner preußischer Bau dieser Zeit. Auf einem rechteckigen, architektonisch strengen Putz-

bau sitzt ein Walmdach, wie es auch bei den kirchlichen Bauten in den preußischen Residenzen Berlin oder Potsdam zu finden, etwa bei der Potsdamer Garnisonkirche (errichtet 1731 – 35 von Johann Philipp Gerlach). Im Inneren entfaltet sich die ganze Pracht eines protestantischen Betsaales: Doppelstöckige Emporen unter einer Spiegeldecke mit großem Deckenbild, im Zentrum das Auge Gottes, umgeben von einem Strahlenkranz der Sonne und einem Engelsreigen in Wolkenkreisen, ausgedehnte Gestühlsblöcke und als Krönung der Prachtentfaltung ein riesiger Kanzelaltar in den Formen des Rokoko im Osten, der zugleich der größte Vertreter eines Kanzelaltars in Mecklenburg-Vorpommern ist mit den Figuren der vier Evangelisten (Markus, Matthäus, Johannes und Lukas) und dem Lamm Gottes unter dem Strahlenkranz. Die Initialen F.R. (Fridericus Rex) erinnern an den Patronatsherren der Kirche, den preußischen König Friedrich II. (reg. 1740 – 1786).



Städtisch-fürstliche Kirchbauten entstehen im 18. Jh. auch in Mecklenburg, etwa in **Mirow** (Foto), dessen Kirche zugleich Grablege und Hofkirche der Herzöge zu Mecklenburg-Strelitz wird. Aus der ehemaligen Komtureikirche des Jo-

hanniterordens aus der ersten Hälfte des 14. Jh. wird eine herzogliche Kirche. Zunächst wird 1704 nördlich eine Gruft angebaut und 1747 erfolgt ein kompletter Umbau zur Hofkirche, wobei der mittelalterliche Chor erhalten bleibt und in die Umgestaltung mit einbezogen, das Schiff jedoch um mehrere Achsen nach Westen hin erweitert wird. Die gotische Architektur der Fensterform wird dabei beibehalten. Westlicher Abschluss wird ein mehrgeschossiger Turm - nun aber mit barocker Haube.

Das Innere war geprägt durch einen reichen barocken Ausbau mit Fürstenloge, gegenüberliegender Kanzel und einem großen Altaraufbau. Eine kräftige Deckenvoute wölbte sich bis an die Fensterbögen herab. Leider ging die gesamte Innenausstattung im Zweiten Weltkrieg verloren, weshalb sich der Raum in der reduzierten, dennoch anspruchsvollen, künstlerischen Gestaltung von Paul Zühlke aus dem Jahre 1950 präsentiert.

Die Stadtkirche in Neustrelitz (1768-78), ein Bau des Hofarztes J.C.W. Verpoorten, ist wieder von der strengen Kirchenarchitektur des 18. Jh. in den Brandenburgisch-Preußischen Residenzen beeinflusst und ist damit auch baulicher Ausdruck der besonderen Beziehungen des Mecklenburg-Strelitzschen Großherzogtums zum Preußischen Hof. Stilistisch ähnelt sie etwa dem zweiten Berliner Garnisonkirchenbau von Philip Gerlach (errichtet 1720 – 22). Städtebaulich ist sie als Bestandteil der spätbarocken Marktplatzbebauung und in Sichtachse zum ehemaligen Schloss von Bedeutung. Zunächst blieb sie back-

steinsichtig, wurde aber 1828-31 von Baumeister F.W. Buttell zusammen mit der Errichtung der oberen Turmgeschosse komplett verputzt. Im Inneren zeigt sich die Kirche als Saal mit zweigeschossigen, umlaufenden Emporen und Spiegeldecke. Die Kanzel, früher Bestandteil des Kanzelaltars von 1778, befindet sich heute auf der Nordseite. 1856 wurde an ihrer Stelle das heutige Altargemälde eingesetzt.



Schluss- und Höhepunkt herzoglich beeinflusster städtischer Kirchenbauten im 18. Jh. ist die Schlosskirche in **Ludwigslust** (Foto), errichtet 1765 – 70 unter Herzog Friedrich vom mecklenburgischen Baumeister Johann Joachim Busch. Die Fassade zeigt einen breitgelagerten Portikus mit „toskanischen“ Säulenpaaren, kräftiger Attika, vier Sandsteinfiguren der Evangelisten und dem großen Giebeldreieck. Hinter dem Portikus erstreckt sich ein Langhaus mit polygonalem Schluss und Mansarddach.

Die Kirche steht in der Nord-Süd-Achse als Gegenpol zum fürstlichen Residenzschloss. Das Innere wird von kolossalen Säulenreihen an den Längswänden und der kassettierten Tonnendecke beherrscht. An der nördlichen Schmalseite befindet sich die Kanzel und dahinter

erhöht der Altar. Die gesamte Wand dahinter nimmt ein Ölgemälde mit der Verkündigung an die Hirten von Hofmaler Findorf ein. Gegenüber an der Südseite ist die Fürstenloge eingerichtet. Eine Besonderheit in Ludwigslust ist, dass für die Ausstattung weitgehend das Material Pappmaché verwendet wurde.



Wenden wir uns nun dem barocken Dorfkirchenbau zu und dort zunächst den Fachwerkkirchen. Zwar wurden bereits früher Fachwerkkirchen errichtet - Reste aus mittelalterlicher Zeit (in Landow auf Rügen, in Beggerow oder in Japenzin in Vorpommern) zeigen dies ebenso wie die noch vorhandenen Fachwerkkirchen des 16. und 17. Jh. (z.B. Hildebrandshagen in der Uckermark 1580, Dammwolde in Mecklenburg 1679, Griebenow in Vorpommern 1648-54) - doch sind Fachwerkkirchen gerade im 18. Jh. sehr zahlreich entstanden. Zumeist handelt es sich um längs gerichtete Rechteck-Saalbauten mit oder

auch ohne Turm. Zentralbauten sind selten.

Eine der wenigen Ausnahmen bildet die kleine Kirche in **Tarnow** (Foto) in Mecklenburg-Strelitz, errichtet auf oktagonalem Grundriss. Im Inneren gibt es trotz der Kleinheit schmale umlaufende Emporen und einen Kanzelaltar mit einfachem Säulenaufbau. Die Kirche in Blumenholz präsentiert sich äußerlich zwar als sehr schlichter Bau, im Inneren überrascht aber eine Rokokoausstattung mit Kanzelaltar und links und rechts eingebundenen Logen. Reizvoll ist die Farbgebung in hellblau mit dunkelblau abgesetzter Ornamentik und goldenen Patronatsinitialen.

In Kloster Wulfshagen nahe Rostock steht eine größere Fachwerkkirche mit Backsteinausfachung in der Form eines Rechtecksaales mit Streben zur Aussteifung der Ecken und des Mittelteils. Der Innenraum wird von einer flachen Tonne überwölbt. Ein Altaraufbau mit einem Schrein aus dem 15. Jh. wurde barock eingepasst. Kastengestühl, ein Pfarrstuhl und Patronatsgestühl sind ebenfalls vorhanden. Die heutige, restaurierte Farbgebung stammt aus dem 19. Jh. Auch im preußischen Teil Vorpommerns wurden - ebenso wie in anderen brandenburgisch-preußischen Provinzen - bereits früh im 18. Jh. Fachwerkkirchen gebaut. Einerseits in der Tradition älterer, im damaligen Hinterpommern errichteter Fachwerkkirchen (z.B. Dzisna/Dischenhagen bei Kammin) um 1600, Zelewo/Seelow am Madüsee)E. d. 17. Jh.) andererseits, weil Fachwerk zum damaligen Zeitpunkt praktisch, preis-

wert und wirtschaftlich aufgrund der heimischen Holzvorkommen galt. Nicht nur die Kirchen, sondern auch städtische und ländliche Wohngebäude, darunter die vielen Kolonistenhäuser, wurden auf diese Weise errichtet. Aus den umliegenden Wäldern wurde das Holz entnommen und zahlreiche Ziegeleien in der Umgebung konnten Ziegel für die Ausfachungen bereit stellen. Ziegel und Mauermörtel waren oft nicht von so hoher Festigkeit und bedurften deshalb des Schutzes, so dass die Ausfachungen verputzt und gekalkt wurden, anders als in Mecklenburg, wo die Backsteinsichtigkeit traditionell vorherrscht. Außerdem orientierte man sich an den Hauptbauten in den brandenburg-preußischen Residenzen, die in der Regel putzsichtig und farbig gefasst waren. Entwurf und Ausführung der Bauten oblag den Landbaumeistern in den Ämtern. So entstanden die typischen, auch in den anderen Provinzen Brandenburg-Preußens bekannten gleichförmigen Fachwerk-Rasterbauten.

In Luckow wurde 1725 eine, in den Formen noch traditionelle und konstruktiv aufwendigere Fachwerkkirche errichtet. Der Außenbau besitzt einen polygonalen Chor und mit der nördlichen und südlichen Vorhalle eine Kreuzstruktur im Grundriss. Die Westfront mit dem Turm zeigt typische Verstrebungsfiguren zur statischen Aussteifung. Der Innenraum besitzt dreiseitig umlaufende Emporen über die Nord-, West- und Südseite. Im Osten steht ein Kanzelaltar, der hier allerdings erst 1808 eingerichtet wurde. Im Kanzelkorb: die Initialen der beiden Patronatsherren, König Friedrich Wilhelm III. und Christian von Enckevorth.

Patronatsherren waren hier zu gleichen Teilen König und Gutsherr.



Die Fachwerkkirche im Amtsdorf **Ahlbeck** (Foto), die hier als Beispiel mehrerer Kirchen gleicher Bauart gelten soll, wurde 1754 nach dem Entwurf des preußischen Landbaumeisters Knüppel errichtet. Sie war gleichzeitig Hauptkirche der dort angelegten Kolonistenhöfe. Hierbei kamen nun die strengen Rasterstrukturen im Fachwerk zur Anwendung. Verstrebungen in den Außenwänden gab es nicht, lediglich in der inneren Turmquerwand sind Streben zur Aussteifung eingerichtet.

Von Bedeutung ist die Errichtung des von weither einsehbaren hohen Glockenturms. Auch damit richtet sich dieser Bau nach den damaligen Kirchenbauten in den Residenzstädten Berlin und Potsdam, die oft ebenfalls einen hohen Glockenturm aufweisen. Hier war es besonders das Anliegen des pietistisch geprägten Königs Friedrich Wilhelm I., der den Turmprojekten eine hohe Auf-

merksamkeit zukommen ließ. „Zur Ehre Gottes“ sollten die Kirchen mit ihren hohen Kirchtürmen dienen, wie es etwa am Turm der Potsdamer Garnisonkirche geschrieben stand. Im Inneren zeigt sich wieder ein typischer protestantischer Betsaal mit Hufeisenemporen, Gestühlsblöcken und Kanzelaltar.



In **Ferdinandshof** (Foto) ließ Johann Jürgen Gundelach, Glashüttenbesitzer, eine Kapelle „Zur Heiligen Dreifaltigkeit“ errichten, die 1726 eingeweiht wurde. Es handelte sich um einen Zentralbau auf oktogonalem Grundriss, der solide in behauenen Feldstein gebaut und verputzt wurde. Ein Fachwerkaufsatz zur Aufnahme der Glocke krönt den Bau.

Durch die Ansiedlung von Kolonisten genügte die Kapelle bald nicht mehr den Platzanforderungen und so wurde über Ersatz und Neubau nachgedacht, wovon ein zeichnerischer Entwurf von 1750 kündigt. Zum Glück kam es nicht zu einem vollständigen Neubau sondern zu einer Erweiterung unter Integration der älteren Kapelle, was das etwas seltsam gedrungene Erscheinungsbild der heutigen Kirche erklärt. Auch der Innenraum kündigt heute von dieser Umgestaltung. Längsausgerichtete Hufeisenemporen

ziehen sich durch das gesamte Schiff, südlich ist ein Patronatsstuhl angeordnet, und im Osten steht wieder ein Kanzelaltar. Der Taufengel stammt noch aus der Zeit Gundelachs. Er hatte ihn damals aus einer Lübecker Werkstatt bestellt.

Die Fischerkirche in Altwarp wurde 1749 als Mauerwerksbau errichtet und verputzt und in Ocker-Weiß farbig gefasst. Sie ist äußerlich ein quergerichteter Bau und durch Lisenen, Fensterfaschen und Gesimse gegliedert. Der Innenraum ist trotz der Querausrichtung des Baues geostet und besitzt die typische Ausstattung mit Hufeisenemporen, die durch den Orgeleinbau im 19. Jh. noch einmal weiter nach Osten gezogen wurden und das Kastengestühl. Ein Kanzelaltar wurde unter Verwendung eines älteren Flügelretabels von 1617 errichtet. Dahinter wurden Kanzel und Schalldeckel angebracht. Ein Taufengel schwebt unter der Decke.

Die kleine Kirche ist von besonderer Bedeutung, weil sie fast vollständig (äußerlich und innerlich) ohne Veränderungen erhalten ist und so ein anschauliches Beispiel einer Dorfkirche aus dem 18. Jahrhundert bietet. Nicht zu vergessen sind die Bretter für die Totenkronen und die kleinen Epitaphien sowie das Votivschiff. Totenkronen waren lange fester Bestandteil in den Kirchen. Sie wurden zum Gedenken an die Jungen und unverheiratet gebliebenen, früh verstorbenen Gemeindemitglieder im Kirchenraum aufgehängt. Sie sind wichtige Zeugnisse der Erinnerung, ebenso wie die Votivschiffe, die vorzugsweise in Schiffer- u. Seemannskirchen aufge-

hängt wurden. Sie wurden z.B. nach einer langen Reise oder nach überstandener Seenot gestiftet und dienten als besondere Zierde des Raumes.

Neben den Kirchenbauten in den Amtsdörfern waren auch die adeligen Patronatsherren zum Bau von Kirchen und zu deren Unterhalt auf ihren Gütern ver-



pflichtet. Im Gegenzug dazu oblag ihnen z.B. die Einsetzung des Pastors.

Der Ort **Rothenklempenow** (Foto) besitzt ein besonders schönes und wohl proportioniertes Kirchengebäude, dessen Planung sicher einem Baumeister oblag, den man sich aus den Residenzen heranzog, schließlich wollte man den dortigen, königlichen Vorbildern nacheifern. Leider wissen wir heute nicht mehr, wer die Baumeister waren, denn die Gutsarchive sind meistens verloren gegangen. Der Kirchenbau ist von besonderer architektonischer Qualität.

Er ist durch gequaderte Lisenen im Bereich des eingezogenen Turmes, durch Pilaster im Eingangsbereich, durch Faschen und Spiegel in den Fensterachsen und durch horizontale Gesimse gegliedert. Über dem Portal prangt eine reich verzierte Wappenkartusche, die neben

dem Datum ihrer Errichtung im Jahre 1733 die Wappen und Namen der Patronatsherren Gerhard von Eickstett & Dorothea von Viereck zeigt. Den Turm schließt eine barocke, durchbrochene Haube ab. Dem ganzen Bau ist eine helle, fast weiße Farbfassung gegeben. Im Inneren setzt sich diese feine Qualität fort: ein verziertes Kastengestühl, die Patronatsloge und ein eleganter und verzierter Kanzelaltar.

Im mecklenburgischen Prützen wurde durch Hans von Bülow 1756 anstelle der desolaten älteren Kapelle die heutige Backsteinkapelle errichtet. Es handelt sich um einen Zentralbau in Form eines gestreckten Oktogons. In ihrer Erscheinung erinnert diese Kapelle an die im 17. Jh. in Holland errichteten, calvinistisch geprägten protestantischen Kirchbauten im Stil des „Holländischen Klassizismus“, streng und sparsam im De-



kor, backsteinsichtig und mit einem Dachreiter versehen.

Die Gutskirche in **Weisdin** (Foto) wurde wiederum 1747 als verputzter, hell ockerfarbener Zentralbau auf oktogonalem Grundriss errichtet und mutet mit ihrer mittigen, durchbrochenen und geschweiften Turmspitze ein wenig japanisch an. Im Inneren zeigt sich die gan-

ze gut erhaltene spätbarocke-frühklassizistische Pracht in Form von verzierten und bemalten umlaufenden Emporen, verglasten Logen und prächtigem, farbenfreudigen Kanzelaltar und einem Taufengel.

In Warlitz wurde 1768 von Maximilian Heinrich Ferdinand von Schütz (1692 – 1773) eine barocke Kirche mit einem, für Mecklenburg in dieser Zeit ungewöhnlichem Materialeinsatz errichtet: behauener Feldstein mit Sandsteinverzierungen. Der Feldstein erhielt einen Putz und eine Farbfassung in hellem Ocker mit roten Absetzungen. Der Innenraum ist von einem Spiegelgewölbe überdeckt. Eine künstlerische Ausstattung in Form eines großen Kanzelaltars, des Gestühls noch mit originaler Farbfassung und eine zierliche Orgel auf der Westempore bestimmen das Innere der Kirche noch heute. Eine reiche barocke Ausstattung zeigt auch die kleine, äußerlich unspektakuläre Dorfkirche in Diemitz aus dem Jahre 1765.



In dem bis 1815 zu Schweden gehörigen Teil Vorpommerns beschränkt sich der Kirchenbau im 18. Jh. auf ganz wenige Beispiele. So wurde in **Ludwigsburg** (Foto) 1708 eine kleine Gutskirche errichtet. Im Kern ein Fachwerkbau

wurde sie im 19. Jahrhundert verputzt und neugotisch überformt. In Prerow auf dem Darß errichtete man 1726 – 28 eine Fachwerkkirche, die bereits zum Ende des Jahrhunderts durch den heute erhaltenen Backsteinbau in klassizistischen Formen ersetzt wurde, was sich architektonisch besonders in den Fensterbögen darstellt.

Der Innenraum besitzt eine Ausstattung, die noch als barock bezeichnet werden kann bzw. dem Zopfstil zuzurechnen ist (Der Zopfstil ist charakteristisch für den Übergang vom Barock zum Klassizismus.) Neben Emporen und Kastengestühl ist im Osten ein Kanzelaltar aus der Stralsunder Schnitzerwerkstatt des Elias Keßler von 1728 errichtet. Im Zentrum neben der Kanzel stehen die alttestamentarischen Figuren Moses links und Aaron rechts. Auf dem Gesims stehen Petrus und Paulus. Das runde und reich verzierte Taufgehäuse wurde 1740 in der Stralsunder Werkstatt Michael Müllers gefertigt. Der Taufdeckel, in dessen Zentrum Christus als Hirte steht, umkränzt von Engeln und Wolken, wird von vier vierflügeligen Cherubinen getragen.

Im Zusammenhang mit den Kirchenneubauprojekten im 18. Jahrhundert ist auch darauf hinzuweisen, dass viele mittelalterliche Kirchen Umbauten, Erweiterungen, Dachstuhlerneuerungen und Turmanbauten erhielten. So sind beispielsweise die zahlreichen Fachwerktürme zu benennen, die im 18. Jh. an bestehende Kirchen westlich angebaut oder in die Dachkonstruktion eingezogen wurden. So z.B. in Vorpommern meist mit verputzten Ausfachun-

gen und einfachem Pyramidendach, oder in Mecklenburg-Stargard in immer baugleicher Gestalt: auf dem Grundriss im Quadrat folgt in den oberen Geschossen das Oktagon, gekrönt werden die Türme von geschwungenen Hauben. Circa 25 Kirchtürme dieser Bauweise gibt es dort.

In vielen älteren Kirchen wurde das Inventar erneuert oder in eine Umgestaltung integriert. Fast keine Kirche blieb davon verschont und meistens wurde eine komplette Umgestaltung oder Neu-einrichtung der Innenräume vorgenommen. Die großen Stadtkirchengemeinden richteten sich schon bald nach der Reformation prächtig neu ein. Zumeist wurden neue Kanzeln, Taufgehäuse oder Orgeln eingebaut. Die ehemaligen Kapellen, in denen Altäre für die Heiligen aufgestellt waren, wurden z.B. zu Erbbegräbnissen wohlhabender Familien umfunktioniert. Prächtige, mittelalterliche Schnitzaltäre blieben aber oft erhalten, doch entstanden ebenso auch neue Altäre ein. St. Marien Rostock (neue Orgel) und St. Nikolai Stralsund (neuer Hauptaltar). Diese beiden Beispiele für die großen Stadtkirchen sollen hier nur ein Hinweis sein, viel zu umfangreich ist das Thema, um in diesem Rahmen ausreichend gewürdigt zu werden.

Ein anschauliches Beispiel bietet auch die Stadtkirche in **Burg Stargard** in Mecklenburg-Strelitz. Sie stammt ursprünglich aus dem 13. Jh. und wurde nach etlichen Stadtbränden im 18. Jh. umgebaut. Dabei erhielt sie die jetzige barocke Innenausstattung mit dem großen Kanzelaltar von 1770, die auf Sä-



len gestützten hohen Emporen und die beiden Logen oder Pfarr- und Beichtstühle links und rechts des Altars. Dieser, in einer Stadtkirche nur selten zu findende Kanzelaltar mit einer Säulenarchitektur und Rokokoornamentik, oben durchbrochen, damit Licht einfallen kann, ist beidseitig der Kanzel mit den geschnitzten Figuren Moses und Johannes geschmückt.

Im Mecklenburg-Strelitzschen **Kotelow** (Foto) wurde in der mittelalterlichen Feldsteinkirche zu Anfang des 18. Jh. ein bestehender spätgotischer Schnitzaltar zu einem barocken Altaraufbau umgeformt. Man nutzte den Altar kurzerhand weiter und integrierte ihn in einen barocken Aufbau, ergänzend mit dem Abendmahl in der Predella und der Auferstehung in einem Gemälde im Ausgang, umrahmt von Akanthusschnitzwerk. Erwähnenswert ist das Patronatsgestühl: abweichend von den sonst üblichen Logen saß man hier auf Bänken bzw. auf Stühlen neben dem Al-

tar, als Rückwand ist eine bemerkenswerte Galerie mit Ahnentafeln vorhanden, die noch heute daran erinnert, dass die Patronatsfamilien die von Oertzen's und die von Treskow's waren. In Brohm erhielt die Feldsteinkirche aus dem 13. Jahrhundert eine massive Umgestaltung im 18. Jahrhundert. In Verbindung mit einer neuen barocken Dachkonstruktion wurde eine hohe Spiegeldecke in Stuck und einem Deckenbild der Himmelfahrt Christi errichtet. Stattliche Patronats- und Pastoren-gestühl links und rechts des Altars bestimmen wesentlich das Bild des Innenraumes.

Im verbliebenen schwedischen Teil Vorpommerns wurden zwar nur wenige Kirchen im 18. Jahrhundert gebaut, doch die barocke Ausstattung in den vorhandenen älteren Kirchen ist dafür umso hochwertiger. Im näheren Umfeld Stralsunds findet man künstlerisch aufwendige Schnitzarbeiten barocker Zeit aus den Stralsunder Schnitzerwerkstätten des Elias Keßler, Michael Müllers und Martin Beckers.

In **Trent** (Foto) auf Rügen wurde in den mittelalterlichen Chor ein prächtiger Altaraufbau im Jahre 1752 errichtet. Er stammt aus der Werkstatt Müllers, ist schwungvoll, besitzt seitliche Durchgänge und einen hohen Aufbau. Im Hauptfeld stehen links und rechts Moses und



Aaron, in der Mitte, etwas erhöht, der gekreuzigte Christus. Weiter höher stehen Figuren die vier Kardinaltugenden (Weisheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigung) darstellen. Ganz Oben schwebt eine Weltkugel mit der Dreieinigkeit. Rechts vom Altar steht aus derselben Werkstatt ein **protestantischer Beichtstuhl**, ebenfalls reich verziert und mit der Inschrift versehen: „Waschet, reinigt euch, tut euer böses Wesen von meinen Augen“.

In Gingst, ebenfalls auf Rügen, wurde infolge eines Brandes 1699, dann durch Turmeinsturz 1703 nach einem Orkan

und 1726 durch eine große Feuersbrunst das Dach und die gesamte Innenausstattung zerstört. Die Kirche erhielt nicht nur ein neues Dach, wie man bereits von außen durch die Form der Abwalmung erkennt, auch im Inneren erfolgte eine komplette Neugestaltung. Vor allem der Altaraufbau mit

seiner Säulenarchitektur, dem Bild der Himmelfahrt Christi, einer Uhr und dem Strahlenkranz mit dem Auge Gottes und den beiden Beichtstühlen links und rechts, umgeben von aufwendig gemalten Vorhängen im Osten, die Orgel von 1790 mit einer strengen Architekturmalerei im Westen und die Spiegeldecke



mit Stuckprofilen in Weiß und Rosa gehalten und die reich mit goldenem Akanthuslaubwerk und den gemalten Medaillons der Evangelisten verzierte Kanzel nebst Vorhangmalerei bestimmen das Bild des Innenraumes.

Die mittelalterliche Feldsteinkirche in **Tribohm** (Foto) erhielt 1745 eine barocke Innenausstattung in Form der Kanzel, des Altaraufbaues und insbesondere einer Reihe von Patronats-, Beicht- und Pfarrgestühlen im Chor links und rechts des Altars, die sich durch besonders reichen barocken Zierrat und eine farbenfreudige Bemalung in wechselnder Marmorierung und Vergoldung auszeichnen. Die Decke zeigt eine neugotische Überformung aus dem Jahre 1885.

Bei Anklam liegt die Dorfkirche Putzar in unmittelbarer Nachbarschaft der beiden

Schlossbauten der Familie von Schwerin noch aus dem 16. Jh. Sie ist mit ihrer künstlerisch qualitätsvollen Ausstattung ein sehenswertes Beispiel des gutsherrlichen Engagements für die Patronatskirchen. Ein Kanzelaltar wird noch aus dem 17. Jh. stammen, zumindest sind Korb und Schalldeckel aus dieser Zeit.

Ein gemalter Vorhang, gehalten von Engeln, umrahmt ihn. Eine große, verglaste Patronatsloge steht erhoben neben dem Altar und kündigt von der herausgehobenen Stellung der Grafen von Schwerin. Eine barocke, florale Deckenbemalung schließt den Raum ab. Generalleutnant Detloff Graf von Schwerin, geb. 1650 und gestorben 1707 in Putzar, stand in brandenburgischen Diensten und weilte zu Ende des 17. Jh. im Auftrag des Großen Kurfürsten Friedrich

Wilhelm in Afrika. Von dort zurückgekehrt, sollen ihn vier Schwarzafrikaner begleitet haben, die ihn auch zu Grabe getragen haben sollen. An sie erinnern die vier überlebensgroßen „Mohren“, die heute die barocke Orgelempore im Westen tragen.

Ein besonderes Anliegen ist es mir, einige barocke Beispiele typisch protestantisch-lutherischer Ausstattungsstücke zu zeigen. An erster Stelle ist noch einmal der evangelische Kanzelaltar zu nennen. Eine theologische Erklärung für seine Entstehung bietet Hartmut Mai in seinem Buch über den evangelischen Kanzelaltar aus dem Jahre 1969, in dem er sagt: „Der Kanzelaltar repräsentiert ... die Menschwerdung des Wortes und seiner Verkündigung als Wort vom Kreuz an die Gemeinde.“

Kanzelaltäre sind in Mecklenburg-Vorpommern zahlreich. Sie sind meist architektonisch nach den Säulenordnungen aufgebaut, haben mehr oder weniger reiches Schnitzwerk in Form von Akanthuszierrat, Wolken, Strahlenkränzen, Engeln, Christusfiguren oder dem sinnbildlichen Lamm, alt- und neutestamentarischen Figuren oder die Tugenden, weiter Gemälden des Abendmahls oder der Auferstehung und sind mitun-

ter auch Zusammenfügungen aus älteren Kanzelkörben mit neuen Aufbauten. Kanzelaltäre waren oft prächtig verziert und vergoldet, manchmal lösen sich die Strukturen völlig auf unter vergoldetem Blattwerk, auf denen Engel sitzen. Aber auch Heiligenfiguren aus älteren Retabeln wurden auf den Kanzelkörben wiederverwendet, da verband man das schöne alte mit dem modernen neuen.

Im Falle von Cölpin wurde sogar ein ganzer gotischer Retabel hinter dem architektonischen Kanzelaufbau belassen und in die Wirkung mit einbezogen.



Als Bestandteil der Prinzipalstücke im

evangelischen Kirchenraum (Kanzel, Altar und Taufe) ist neben dem Kanzelaltar im 18. Jh. besonders der **Taufengel** (Foto) von Bedeutung. Er schwebte im Falle einer Taufe von der Decke herunter und hielt in seinen Händen meist einen Lorbeerkranz mit der Taufschale.

Noch heute gibt es viele Beispiele in Nutzung, und Taufengel sind immer irgendwie besonders, streng oder lebhaft, schlank oder beleibt, mehr oder weniger leicht bekleidet, aber immer anmutig. Von Bedeutung sind im 17. und 18. Jahrhundert auch die protestantischen Beichtstühle, die auch als Pfarrstuhl dienen können. Martin Luther wandte sich nicht generell gegen die Beichte, nur

gegen ihre Form und die Art der Sündenvergebung. In Ihnen fand nicht die „Ohrenbeichte“ nach dem katholischen Vorbild statt, sondern der Pastor saß dem Beichtenden gegenüber, manchmal auch in Gemeinschaft mit der Gemeinde, zum Gebet oder der Unterweisung im Katechismus.

Allgemein bediente man sich bei den protestantisch-lutherischen Bildwerken an Altar und Kanzel immer wieder eines ausgewählten Figurenprogramms. Entweder stellte man alt- und neutestamentarische Figuren gegenüber oder man stellte die vier Evangelisten oder bestimmte Apostel dar und nutzte Allegorien, etwa die des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung. Begleitet wurden die Figuren von Engeln, aber auch Wolken und Vasen gehörten zum Programm. Krönung war oft die Christusfigur, das Lamm Gottes oder Gottes Auge im Strahlenkranz. Das Ganze erhielt in der Regel einen architektonischen Säulenaufbau als Rahmung.

Zum Schluss sei hier auf die beispielhafte protestantisch-barocke Ausstattung in der Marienkirche der mecklenburgischen Stadt **Friedland** (Foto) hinzuweisen. Hier sind neben dem Altar die beiden Pfarr- bzw. Beichtstühle vorhanden, mehrere Patronats- und Gildenlogen oder Sängerlogen zwischen den Pfeilern sind erhal-

ten, die gesamten Gestühlsblöcke, die Kanzel und vor allem, der große Orgelprospekt und eine schräg, im Sinne von Theaterrängen, nach oben ansteigende große Empore. Man nannte diese Blöcke und Emporen mit den Plätzen der Kirchengemeinde damals auch „Chöre“, da der Gesang fester Bestandteil des Gottesdienstes war und ja auch heute noch ist.

Leonhard Christoph Sturm, der Schweriner Architekturtheoretiker des 18. Jh., hatte ja in seinen illustrierten Schriften gerade solche ansteigenden Chöre empfohlen, damit wirklich alle Gemeindeglieder den Pastor gut hören und sehen können, denn genau gegenüber befindet sich die Kanzel. Nachdem die Kirche gesichert wurde und der Innenraum wieder seine barocke Farbigkeit zurück erhielt, wird gegenwärtig die gesamte Ausstattung restauriert, so dass die Kirche in Friedland wieder einen beispielhaft erhaltenen und restaurierten barocken Innenraum haben wird.



Wulf Kawan

Stiftung „Kirchliches Bauen in Mecklenburg“ bewahrt Erbe

Die Stiftung „Kirchliches Bauen in Mecklenburg“ ist 2012 gegründet worden und dient vor allem dem Erhalt der 664 mecklenburgischen Dorf- und Stadtkirchen. Die Stiftung möchte laut Satzung vor allem Kirchengemeinden dabei helfen, ihren notwendigen Eigenanteil für Sicherungsmaßnahmen, Sanierungen und Restaurierungen aufzubringen.

Ebenso können Arbeiten an Pfarrhäusern und Gebäuden, in denen Gemeindarbeit stattfindet gefördert werden, wenn sie Eigentum der Kirchengemeinde sind oder die örtliche Kirche von der Kirchengemeinde verwaltet wird und dafür, in der Regel, keine Patronatsmittel zur Verfügung stehen. Diese Baumaßnahmen müssen Bestandteil der Bauobjektliste des Kirchenkreises Mecklenburg sein.

Zusätzlich können Gelder mit der Zielstellung bereitgestellt werden, die Nutzung der Räume für Gottesdienst und Gemeindarbeit zu verbessern und eine erweiterte Nutzung der Kirchen zu ermöglichen.

Angedacht ist darüber hinaus die Unterstützung von Planungswettbewerben, von Neubauten, der Einbau von Gemeinderäumen in Kirchen, Restaurierungen und Neuanschaffungen von Ausstattungsstücken und Kunstwerken. Wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet des Sakralbaues oder der Sakral-

kunst beabsichtigt die Stiftung ebenfalls zu unterstützen.

Zur Verteilung kommen jährlich die Kapitalerträge aus dem 5 Millionen Euro betragenden unangreifbaren Stiftungsvermögen. Dazu kommen die solidarischen Zuwendungen aus der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Jährlich stehen so insgesamt mehrere Hunderttausend Euro für Stiftungszwecke zur Verfügung.

Kontakt

**Stiftung
Kirchliches Bauen
in Mecklenburg**



Stiftung „Kirchliches Bauen in Mecklenburg“
c/o Evangelisch-Lutherischer Kirchenkreis
Mecklenburg
Kirchenkreisverwaltung
Wismarsche Straße 300
19055 Schwerin

Tel.: 0385-5185-0

Fax: 0385-5185-170

E-Mail: stiftung-kirchliches-bauen@elkm.de

Informationen (u.a. Satzung, Förderlinie und Antragsformular zum Download)

Internet: www.kirche-mv.de/Stiftung-Kirchliches-Bauen-in-Mecklenburg

Thomas Käckenmeister

Studie über die Fördervereine in Mecklenburg-Vorpommern

Vielen Dank für die Einladung zu diesem Treffen der Fördervereine. Das große Interesse hat auch die Universität Rostock dazu bewegt, sich diesem Thema in einem Forschungsprojekt zu widmen.

Wir beschäftigen uns seit 2011 schwerpunktmäßig mit Gemeinschaften bzw. Vereinen, die den ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommerns beleben. Dabei untersuchen wir speziell, warum und wie symbolische Orte genutzt werden und welche Kultur rund um diese symbolischen Orte entsteht oder gepflegt wird. Symbolische Orte – das können Kirchen, Kirchrüinen, Klosteranlagen, Gutshäuser, Schlösser, Burgen aber auch Parkanlagen sein.

Wir konnten allein in Mecklenburg-Vorpommern 220 Vereine recherchieren, die sich um Kirchen, Kirchrüinen oder Klosteranlagen kümmern (diese Vereine fassen wir unter dem Begriff „Kirchbauvereine“ zusammen), und weitere 80 Vereine haben sich der Gutshäuser, Schlösser und Burgen angenommen.

Zu Beginn unseres Projektes haben wir alle Vereine angeschrieben und gebeten einen Fragebogen auszufüllen. In einer zweiten Phase wurden dann Interviews mit Mitgliedern ausgewählter Vereine geführt, um Motive und Hintergründe zu erfahren.

Ich möchte Ihnen nun ein paar ausgewählte Ergebnisse dieser Befragung präsentieren. Das sind wirklich nur eini-

ge kleine Ausschnitte und sie beziehen sich speziell auf die Kirchbauvereine.

Von den angeschriebenen 220 Kirchbauvereinen in Mecklenburg und Vorpommern haben 136 (63 %) an der Befragung teilgenommen.

Die Auswertung ergibt folgendes Bild, das die Anzahl der Vereinsgründungen im Fünfjahreszeitraum zeigt. Nach dem Jahrtausendwechsel gab es mehr Gründungen als in den zehn Jahren davor.

Wie verhält es sich mit den Vereinszwecken und Handlungsmotiven innerhalb der befragten Vereine?

Ein sehr übergeordnetes Motiv zur Vereinsgründung ist die Förderung der Denkmalpflege. 92 Prozent der Kirchbauvereine haben sich unter anderem zu diesem Zweck gegründet. Neben der Sanierung und dem Erhalt des Gebäudes geht es nahezu allen Vereinen auch darum, diese Gebäude selbst zu nutzen.

Die Durchführung von Veranstaltungen und die Förderung von Kunst und Kultur sind in vielen Vereinssatzungen festgeschrieben. Wichtiges Ziel ist auch die Förderung der lokalen Identität. Und einigen Vereinen geht es um die Unterstützung der Kirchgemeinde und die Förderung der Kirche und Religion.

Die Nutzungen der Gebäude durch den Verein sind sehr vielfältig. Die Gebäude werden vor allem als Veranstaltungsort



für kulturelle Events genutzt. Viele Nennungen gab es auch bei der Beteiligung an Ortsfesten. In 65 % der Kirchbauvereine zählen Arbeitseinsätze zum Vereinsleben und immerhin 37 % setzten ein Kreuz bei religiösen Veranstaltungen. Dies bedeutet im Wesentlichen, dass sie sich an der Gestaltung der Gottesdienste beteiligen. Oft wurden auch Trauungen, Trauerfeiern und Erntedank genannt. Außerdem gibt es Andachten, Johannisfeste und Hubertusmessen.

Als kulturelle Veranstaltungen wurden besonders häufig Konzerte genannt. Typisch sind auch Ausstellungen bzw. Kunstprojekte. Viele Vereine bieten auch Führungen an – nicht nur durch das Gebäude, manchmal sind es auch Wanderungen durch die Landschaft rund um den Ort. Daneben finden noch Theateraufführungen, Buchlesungen, Vorträge und Filmabende statt, vereinzelt auch spezielle Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche, wie zum Beispiel Schulprojektstage.

Wir haben bei den Vereinen auch danach gefragt, zu welchen Anlässen sie Feste ausrichten. Und dabei fiel auf, dass der Tag des offenen Denkmals der wichtigste Tag im Kalender der Vereine ist. Fast $\frac{3}{4}$ der Kirchbauvereine veranstalten an diesem Tag etwas für die breite Öffentlichkeit. Auch in der Adventszeit und zum Erntedankfest sind die Vereine besonders aktiv. Weitere wichtige Termine im Jahr sind Ostern, Pfingsten und Weihnachten.



Viele Vereine haben zudem betont, dass sie möchten, dass sie möchten, dass sich das Gebäude zu einem Ort entwickelt, an dem sich die Menschen treffen und zusammenkommen, also ein Ort des sozialen Miteinanders wird.

Jedoch zeigt sich bei der Zusammensetzung der Kirchbauvereine, dass über 60% der befragten Vereine höchstens 40 Mitglieder aufweisen und sich darin mehrheitlich (75%) Menschen engagieren, die älter als 50 Jahre sind. Fast die Hälfte der Mitglieder (49%) in den befragten Kirchbauvereinen ist sogar älter als 60 Jahre.

Die Mitgliederstruktur innerhalb der Vereine zeigt außerdem, dass es vor allem in MV aufgewachsene und hier gebliebene Menschen sind, die den Kirchbauverein ins Leben gerufen haben. Interessant ist aber auch die hohe Anzahl von Menschen, die aus den alten Bundesländern zugezogen sind, um sich für die symbolische Mitte des Ortes zu engagieren.

Unsere Untersuchung ergab bei der Frage nach der Kircheng Zugehörigkeit der Vereinsmitglieder, dass in 1/5 der Verei-

ne die Mehrheit nicht kirchlich gebunden ist, mehr als 50 Prozent der Vereine besteht mehrheitlich aus Kirchmitgliedern.

Aufgrund der Größe der Ortschaften ist es wohl zu erklären, dass es mehrheitliche Zustimmung zu der Vereinsarbeit in den Orten gibt, denn – und das als letzte Zahl dieser Präsentation –, mehr als 50 Prozent der Vereine kommen in Orten mit weniger als 500 Einwohnern vor. Das ehrenamtliche Engagement, die Kirchgebäude nicht nur zu erhalten, sondern auch zu sanieren, ist zwar rela-

tiv gering, weil es wenige ältere Menschen gibt, die die symbolische Mitte ihres Ortes erhalten möchten.

Unser Forschungsprojekt und dieses Treffen der Fördervereine und Sponsoren unterstreichen aber, dass der Erhalt und die Pflege der Kirchgebäude als Kulturgüter wichtig sind, um zukünftigen Generationen ein Stück Vergangenheit zu bewahren.

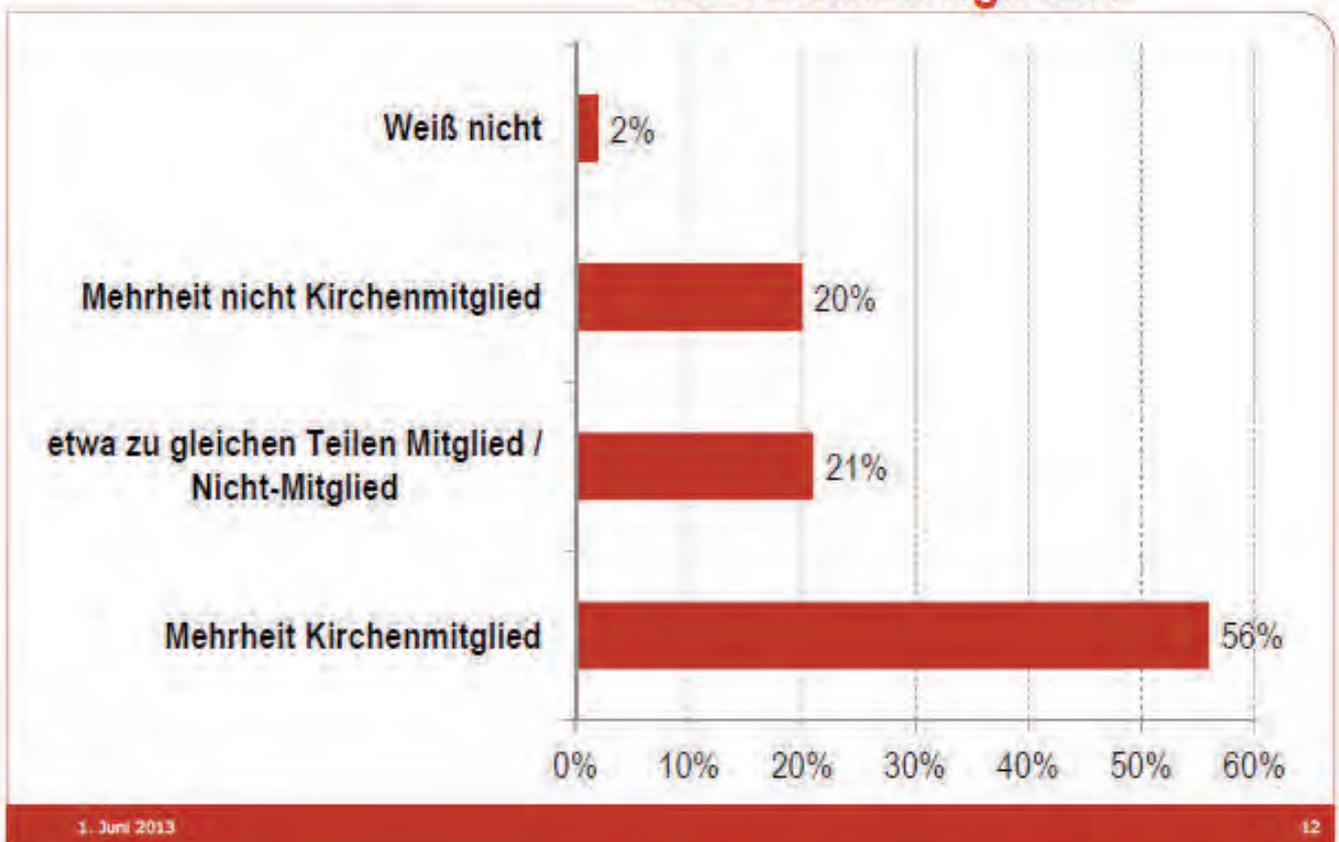
Folie mit einem Ergebnis der Studie

Universität
Rostock



Traditio et Innovatio

Kirchenzugehörigkeit der Vereinsmitglieder



Kerstin Albrecht

Förderverein der Kirche Neuenhagen

Unser Förderverein wirkt in Neuenkirchen, einem kleinen Dorf mit 320 Einwohnern in der Nachbarschaft (1) von Neubrandenburg . Wir gehören mit 10 weiteren Kirchdörfern zur Emmausgemeinde.

Im Jahr 2010, dem Jahr der Gründung des Vereins waren 9 dieser 11 Kirchen bereits saniert. Im Jahr zuvor war im Nachbarort Ihlenfeld die Sanierung der dortigen Kirche beendet worden, und das vor Allem durch einen Einzelkämpfer. Letzteres völlig außer Acht lassend, standen die Neuenkirchener mit verschränkten Armen da- „und wir, wann passiert etwas mit unserer Kirche???“.

Die Neuenkirchener Kirche ist ein Feldsteinquaderbau aus der Mitte des 13.Jahrhunderts. Trutzig steht sie etwas erhöht in der Mitte des Dorfes. Das Dach war in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts mit grauen Betonziegeln neu gedeckt worden, und so war sie bis dato einigermaßen trocken. Außen bröckelte der Putz aus den Fugen, die Balkenköpfe waren quasi nicht mehr vorhanden, durch die Decke konnte man hindurchschauen, an den Innenwänden wuchsen Moose und breiteten sich dicke Salzsichten aus und überhaupt war sie zwar immer noch trutzig aber nicht sehr einladend. Und so waren die zu sanierenden Mängel in Summe zwar enorm, aber der Bauzustand war

nicht bedrohlich und so musste sich die Kirchengemeinde auch diesmal wieder dringlicheren Sachen zuwenden.



Ein paar Uner-schrockene gab es aber im Dorf, die wollten jetzt endlich loslegen. Doch wie anfangen? Als Einzelkämpfer , wie unser Vorbild im Nachbarort, oder im Verein? Ließen sich überhaupt genügend Mitstreiter finden? Aber die Kirche sollte ja nicht nur saniert werden, sondern sie sollte dauerhaft belebt und auch gelebt werden. Den Verein zu gründen, wäre ein guter Testlauf dafür.

Im April 2010 ging ein Aufruf zur Unterstützung der Kirchensanierung durchs Dorf und im Mai gründete sich der Verein mit 23 Mitgliedern. Wo kam das Engagement her? Als bei der Vereinsgründung davon gesprochen wurde, dass man die Dorfschönheit aus dem Dornröschenschlaf erwecken müsste, brummelte Herr Michae, ein Vereinsmitglied, in seinen Kragen „na, na, is ja man nur ein Schafstall“.

Die Neuenkirchener sind nämlich etwas beleidigt, dass sie eine Kirche ohne Turm haben. Und das Pathos war dem alteingesessenen Neuenkirchener und guten Christen viel zu viel. Er wollte auf die Art sagen, „mach mal halblang, wir kümmern uns ja“.

Aber auch viele Zugezogene, die meisten davon nicht gläubig, wollten sich

kümmern. Diese neue Gemeinschaft war ein schönes Gefühl für alle und für den einen oder anderen war es wohl auch die Möglichkeit, Gott ohne Scheu näher zu kommen.

Der Verein war gegründet, wie nun weiter? Eine ausgesprochene Baugruppe sind wir nicht. Den Älteren fehlt die Kraft, den Jüngeren die Zeit für ausgedehnte Arbeitseinsätze an jedem Wochenende. Aber schon mit dem ersten Schaufeleinsatz zeigten sich Potential und Wege wie von selbst.

Ein paar Beispiele: Unser Feuerwehrhauptmann im Verein verlegte die anstehende Schulung seiner Kameraden kurzerhand in die Kirche, um das An- und Abseilen zu üben. In kurzer Zeit hatten wir den Kirchendachboden leer geräumt. Bauunternehmer und Baggerfahrer zog professionelle Gräben zur Freilegung des Fundamentes, der Computerfachmann übernahm die Außendarstellung des Vereins. Werbung ist unser wichtigstes Instrument zur Sammlung von Spendengeldern, und wir haben sehr viel Energie hineinsteckt.

Eine Hobbykünstlerin im Dorf entwarf kurzerhand unser Logo, das nun auf jedem Bittbrief und jeder Spendenbescheinigung zu finden ist. Der Landwirt im Ort stellte immer wieder notwendige Technik zur Verfügung. Einen Bausachverständigen an der Hand zu haben, ist bei einer Kirchensanierung per se nicht verkehrt. Der Gemeindevertreter im Verein hält den guten Kontakt zum Bürgermeister, ganz wichtig. Sportvereinsvorsitzender und Feuerwehrhaupt-

mann engagieren regelmäßig unsere starke und verlässliche Kuchenbäckertuppe und die Einnahmen für Kaffee und Kuchen bei Feuerwehrausscheiden und Sportvereinsfesten sind beachtlich.

Im vergangenen Jahr hat sich eine weitere schöne Symbiose zwischen Verein und Dorf ergeben. Ein Garten war an der Aktion „Offene Gärten in Mecklenburg“ beteiligt. Die zahlreichen Besucher sind dabei wieder von unseren Kuchenbäckern versorgt worden und haben sich daraufhin an unserer Spendenkirche im Blumenbeet großzügig gezeigt.

So hat sich mit den 23 Vereinsmitgliedern ein kleines dörfliches Netzwerk gespannt, das viel mehr Leute erreicht und mitmachen lässt, als es nach Vereinszahlen aussieht.

Das erste Konzert mit Lesung wurde organisiert und war ein erfolgreicher Start für die Planungen der nächsten Veranstaltungen. Unsere Kirche wurde an den Pilgerweg Mecklenburgische Seenplatte angebunden und schon viele Wanderer haben bei ihr Halt gemacht. Es sind Vereinsmitglieder, die Unterkünfte dafür zur Verfügung stellen.

Und nun soll hier nicht auf alle Bauschritte im Detail eingegangen werden, das haben Sie alle so oder so ähnlich schon erlebt. Aber eines der eindrucklichsten Bilder der letzten Jahre soll doch beschrieben werden. Bereits Mitte 2011 hatte der Verein genug Geld gesammelt und in Eigenleistung die notwendigen Vorarbeiten durchgeführt, so dass der erste Bauauftrag vergeben

werden konnte. Der Regensommer 2011 und wir wollten die erste Baumaßnahme besprechen. Der beauftragte Unternehmer stand in der Kirche am Taufstein. Gedanklich in seine Bauplanung vertieft, stützte er sich etwas schwer auf das Taufbecken, woraufhin sich dieses mit dem Bauunternehmer obenauf zirka 20 Zentimeter in die Tiefe senkte.

Völlig erschrocken verließen wir den Ort des Geschehens in Richtung Ausgang und auch unter unseren Füßen gaben die Bodenplatten gefühlt alle zwei Schritte bedenklich nach. Am Ausgang angekommen hatten wir eine Berg- und Tallandschaft hinter uns gelassen und standen vor einem Desaster.

Pastor, Kirchgemeinde und Förderverein, wir alle dachten, das ist zu viel, das schaffen wir niemals.. Offensichtlich hatten sich die ungewöhnlich hohen Wassermengen des Sommers einen Weg in die Kirche gesucht, und dort die, wie man danach festgestellt hat, sehr zahlreich vorhandenen Grablagen durchspült.



Die Kirche musste gesperrt werden und der Elan der Vereinsmitglieder war buchstäblich im Kirchenboden versunken. Aber bald ging es mit kleinen zaghaften Schritten wieder weiter und

dann, man muss es so sagen, erwies sich das Desaster als Glücksfall. Wir bekamen Geld aus der Notsicherung.

Schon im darauffolgenden Jahr hatte unsere Kirche ein neues Dach dessen leuchtendes Rot endlich wieder weithin sichtbar war. Die Freude darüber war regelrecht greifbar im Dorf. Weitere Arbeitseinsätze folgten und wir warben weiter um Spenden.

Im Oktober letzten Jahres ist unsere Kirche von der KiBA zur Kirche des Monats erklärt worden. Damit gingen wir automatisch mit elf weiteren Kirchen deutschlandweit in die Wahl zur Kirche des Jahres 2012. Von da an wurde um Stimmen für die Kirche getrommelt. Wir haben den undankbaren vierten Platz erreicht, dachten wir erst etwas enttäuscht. Und das ganz ohne touristisches Umfeld, dachten wir dann schon wieder mit etwas mehr Stolz.

Das Geld aus der Notsicherung zog andere Beträge nach sich, der Verein selbst konnte sich mit 25.000 Euro beteiligen, und so gingen die Sanierungsarbeiten zügig voran. Im April haben wir die Kirche mit einem Gottesdienst wieder eingeweiht. Und vor zwei Wochen haben wir einen Konfirmationsgottesdienst darin feiern können.

Und der Verein? Arbeitet am nächsten Projekt. Kirche muss das ganze Jahr über erlebbar bleiben und so wollen wir einen Raum in der Kirche schaffen, der das ermöglicht. Das Projekt heißt also Winterkirche. 15.000 Euro sind dafür schon wieder in der Vereinskasse.

Sebastian Graewe

Einbau der Winterkirche Neuenkirchen

Ich bedanke mich, dass ich Ihnen von unserem Vorhaben dem Einbau einer Winterkirche in Neuenkirchen berichten kann.

Als ich im Winter 2010/2011 gefragt wurde, ob ich die Planung und Koordination des Einbaues einer Winterkirche in Neuenkirchen übernehmen würde kam meine Zustimmung sehr spontan. Denn - ich möchte es hier einfach mal deutlich sagen – es ist eine sehr schöne anspruchsvolle und vielschichtige Aufgabe ein Kirchgebäude, welches viele Hundert Jahre eine zentrale Rolle im Leben einer Gemeinde inne hatte, in Zusammenarbeit mit der Gemeinde zu verändern und den neuen Bedürfnissen anzupassen.

Ich weiß aus vergangenen ähnlichen Bauvorhaben und auch aus meiner Mitgliedschaft im Kirchgemeinderat und im Förderverein meiner Kirche, wie sensibel, langwierig und auch anstrengend solch ein Prozess sein kann. Es ist immer eine große Herausforderung für die Gemeinde, den eigenen individuellen schmalen Weg zwischen Bewahrung und Erneuerung, zwischen den Idealen und dem real Finanzierbaren zu finden.

Ja, so sah der Innenraum der Kirche in Neuenkirchen aus, als wir dann im März 2011 das erste Mal gemeinsam in der Kirche standen.

Da waren die wichtigen Entscheidungen im Förderverein und in der Kirchengemeinde schon getroffen – das Gemeindehaus zu verkaufen, die Kirche zu sanieren



und in ihr eine Winterkirche einzubauen. Die Außen-Sanierung der Kirche sollte vom Ingenieurbüro Frau Ernst übernommen werden, ich sollte einen Vorschlag zur Einbau einer Winterkirche unterbreiten.

Ich möchte mich hier noch einmal bedanken bei Pastor Kretschmar und Frau Albrecht vom Förderverein für eine gute Grundlage, die Klarheit der Entscheidungen und das Vorantreiben zur Realisierung – d.h. Fördermitteleinwerbung, die wichtigen Absprachen zur Unterstützung durch die Landeskirche mit den Verantwortlichen der Kirchenleitung, Herrn Erdmann, Herrn Schwarz und Herrn Amelung.

Unser Vorschlag unter einer vergrößerten Empore die Winterkirche einzubauen erhielt die Zustimmung der Kirchengemeinde, des Fördervereins und der Kirchenleitung. Folgende Gründe sprachen hier speziell in dieser Kirche dafür:

- An normalen Sonntagen hat die Kirche in Neuenkirchen cirka 20 Gottesdienstbesucher – also ausreichend für Sommer- und Winternutzung.
- Bei großen Gottesdiensten wie Weihnachten und Ostern und sonstigen gro-

Ben Veranstaltungen kann die Glas-schiebewand der Winterkirche geöffnet werden, so dass zirka 100 Besucher Platz finden plus 20 Plätze auf der erweiterten Empore

- Die Vergrößerung der Empore um ca. das Doppelte ist aus denkmalrechtlichen und gestalterischen Aspekten gut vertretbar, da die vorhandene Empore eher wie ein schmaler Balkon in der Kirche wirkte. Die Winterkirche darunter erhält natürliche Belichtung durch die Kirchenfenster und darunter befindliche eingelegte Glasflächen in den Emporenboden.
- Die Kirche von Neuenkirchen beeindruckt außen wie innen durch ihre wehrhafte Schlichtheit.



Dieser Eindruck soll nach dem Umbau erhalten bleiben. Die neuen Einbauten sollen nicht als neue moderne Bauteile hervorstechen, sondern sich in Material und Form harmonisch einfügen. Die vorherige Emporenverkleidung wird aufgearbeitet und vor der neuen Empore wieder montiert. Neuer Steinbelag, Putz und Holzoberflächen in der Winterkirche entsprechen den Oberflächen im Kirchraum.

- Der wichtige Eindruck der Größe und Gesamtheit des Kirchenraumes bleibt

erhalten, da die Empore nur zirka 3,50m hoch ist

- Eine sehr schöne zusätzliche Besonderheit ist, dass der Zugang zur Empore jetzt nicht mehr aus dem Kirchenschiff erfolgt, sondern über eine Treppe im Turm und den Dachboden des Kirchenschiffs – sozusagen als Himmelsleiter von oben. Damit wird die Kirche für Besucher erstmalig in ihrer Gesamtheit erlebbar.

- Die Winterkirche ist ein verhältnismäßig kleiner, gut gedämmter Raum im Kirchenraum, sie wird von einer Fußbodenheizung mit zusätzlichen Heizkörpern beheizt. Das Heizmedium ist Gas.

- Die Winterkirche soll zu Gottesdiensten, Konzertraum u.ä. und als Gemeindeforum genutzt werden. Dazu sind entsprechend unterschiedliche Beleuchtungsvarianten in Winterkirche und Sommerkirche vorgesehen.

- Der Neue Bereich mit Toilette und kleiner Küche wird im Turm eingebaut – umgeben vom sichtbaren Feldsteinmauerwerk dort. Die neuen Einbauten werden holzverschalt – entsprechend dem großen Tor vom Turm zum Kirchraum.

- Der sehr schöne Raum im Turm kann somit bei Gemeinde-Veranstaltungen mit genutzt werden.

- Der Zugang zur Kirche wie auch zur Winterkirche erfolgt wie bisher über den Westeingang durch den Turm und das große Holztor und das kleine Südportal.

- Die gesamten Kosten für den Innenausbau betragen 230.000 Euro.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

Nicole Kiesewetter-Müllejans,

Pilgerwege im Osten von MV

Im Herzen Mecklenburgs wurde zu Ostern 2011 ein neuer Pilgerweg eröffnet: der Pilgerweg Mecklenburgische Seenplatte. Insgesamt 250 Kilometer leitet er von Friedland im Norden durch die Schönheit der Mecklenburgischen Seenplatte bis zum Endpunkt in Mirow.

Abwechslungsreiche, zum Teil unberührte Natur lädt auf dem Weg dazu ein, in Stille zu gehen. Klare Seen, hügelige Landschaften mit Wiesen oder Buchenwäldern, selten gewordene Tiere wie Fischadler und Eisvogel lehren das Staunen über die Schöpfung Gottes. Die einmalige Dichte an altherwürdigen Kirchen ermöglicht in den meisten Dörfern Einkehr, Besinnung und Gebet. Und nicht zuletzt gehören Stätten der Erinnerung an Schuld und Verbrechen zum Pilgerweg: Alt Rehse mit der ehemaligen Führerschule der deutschen Ärzteschaft und die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück.

Der Pilgerweg Mecklenburgische Seenplatte ist ein neuer Weg, ein Gemeinschaftsprojekt des Landeskreises Mecklenburgische Seenplatte, des Müritznationalparkamts und der Propstei Neustrelitz des Kirchenkreises Mecklenburg. Mitarbeitende aus allen drei Bereichen haben sich in einer Arbeitsgemeinschaft zusammen gefunden und den Pilgerweg über zwei Jahre lang konzipiert. Nachdem der Landkreis die Beschilderung der Strecke mit einem eigens ent-

wickelten Logo übernommen hatte, konnte der Weg am 25. April 2011 feierlich eröffnet werden.



Um den Pilgerweg für die Pilgerinnen und Pilger noch weiter zu entwickeln, begleitet eine Arbeitsgemeinschaft (AG), zu der mittlerweile weitere Pilgerfreunde hinzugekommen sind, ehrenamtlich weiterhin dieses Projekt. Die AG trifft sich dreibis viermal im Jahr, um anstehende Aufgaben zu besprechen. Dazu gehören beispielsweise die Kontrolle der ausgewiesenen Strecken und die Suche nach weiteren Quartiergebern.

Als Quartiere werden einfache Herbergen, beispielsweise bei Privatleuten oder in Gemeindehäusern, angeboten. Leider gibt es noch nicht an allen Teilabschnitten Pilgerquartiere, und so müssen die Pilger manchmal noch auf Hotels oder Pensionen ausweichen. Privatleute, die sich an dem Projekt beteiligen möchten, könnten sich melden. Gesucht werden auch Menschen, die sich um die Instandhaltung der Wege kümmern.

Pilgerinnen und Pilger können im Büro der Propstei in Neustrelitz kostenlos einen Pilgerpass erhalten. Der Pilgerpass soll denjenigen, die Unterkunft bieten, Sicherheit geben, dass es sich bei den Gästen tatsächlich um Pilger handelt. Der Pass wird dann von den Quartiergebern abgestempelt.

Noch sind die Anschlüsse an die via baltica im Norden, den Annenpfad durch Mitteldeutschland oder den Jakobsweg Sachsen-Anhalt per Bahn zu suchen. Aber es lohnt sich, den Pilgerweg zu gehen! Hier ist es gut möglich, aus vertrauten Alltagsbahnen herauszufinden, Langsamkeit und Achtsamkeit zu lernen. Die Kirchen und die Schönheit der Natur können helfen, den Kopf frei zu bekommen, die Seele zu stärken, sich selbst und Gott näher zu kommen. Kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Gemeindeglieder sind auf Anfrage bereit, zu Beginn des Weges, unterwegs oder am Schluss den Segen

Gottes zuzusprechen oder mit den Pilgern eine Andacht zu feiern.

Alle notwendigen Informationen für die Vorbereitung (z.B. Wegbeschreibung der Streckenabschnitte, Quartiergeber, Einkaufsmöglichkeiten) sind zu finden im Internet auf www.pilgerweg-mecklenburgische-seenplatte.de. Eine Druckversion in Form eines Pilgerführers liegt zurzeit noch nicht vor.



Exkursion



Ragt gen Himmel: der neue Turm der Kirche
Lindenberg



Lindenburgs Pastorin Else Bernds-Fischer
begrüßte die Gäste



Die Mitglieder des Fördervereins boten Souvenirs an



Warb darum Altes
zu erhalten:
Ralf Schönberg



Der imposante Altar

Die Erfahrungen beim Kirchbau wurden gern weiter gegeben



Ein Turmmodell motivierte Gemeindeglieder und Vereinsmitglieder beim großen Bauvorhaben und dem Sammeln von Spenden



Beliebtes Fotomotiv: der Marienaltar in der Kirche Verchen



Pastor Detlev Brick begrüßte die Exkursionsteilnehmer und stellte die Gemeinde vor



Schwester Christa Ramsayer informierte über das Klosterleben



Spielte spontan die Orgel in Verchen: Kantor Wolfgang Leppin



Kaffeetafel im Garten der Klosterkirche Verchen mit Kuchen aus einer bekannten Konditorei der Region



Bischof Dr. Andreas von Maltzahn sprach den Reisesegen



Fachsimpelten: Baubeauftragter Burkhard Erdmann und Architekt Gottreich Albrecht (r.)



Zufrieden angesichts der erneut guten Resonanz beim Tag der Fördervereine: Baureferent Dirk Behrens und Kirchenbaurat Karl-Heinz Schwarz (r.)

Anhang

Pressemitteilung der Nordkirche vom 31. Mai 2013

Tag der Kirchbau-Fördervereine in Stavenhagen:

Vorträge und Exkursionen sollen nordkirchenweiten Austausch anregen

Schwerin/Stavenhagen (cme). Rund 1100 Dorf- und Stadtkirchen prägen Mecklenburg-Vorpommern. Die Sakralbauten sind Ort des kirchengemeindlichen Lebens und des Gottesdienstes, aber ebenso touristischer Anziehungspunkt und kommunikativer Ort. „Allein in Mecklenburg kümmern sich mittlerweile rund 130 und in Pommern knapp 50 Fördervereine mit um den Erhalt der Zeugnisse aus Fels und Backstein. Vereinsvertreter aus der gesamten Nordkirche, Einzelspender und ebenso Interessierte sind am morgigen 1. Juni 2013 herzlich nach Stavenhagen zum ‚Tag der Fördervereine‘ eingeladen“, sagt Kirchenbaurat Karl-Heinz Schwarz aus der Schweriner Außenstelle des Landeskirchenamtes.

Zum 14. Mal findet der in Mecklenburg begründete Austausch zwischen Ehrenamtlichen, Kirchbaufachleuten, Gemeindegliedern und Pastorinnen und Pastoren statt. Tagungsort ist die Stadtkirche Stavenhagen. Nach einer Andacht um 10 Uhr mit dem Schweriner Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern, Dr. Andreas von Maltzahn, werden die rund 170 Teilnehmer von Pröpstin Christiane Körner und Gemeindepastorin Melanie Dango begrüßt und mit der Region näher bekannt gemacht. Justizministerin Uta-Maria Kuder wird anschließend die Grüße der Schweriner Landesregierung überbringen. Der Vormittag steht darüber hinaus im Zeichen eines Vortrages über barocke Kirchen und blickt insbesondere auf ihre Ausstattung. Vorgestellt werden zudem die Ergebnisse einer Studie der Universität Rostock zu den Fördervereinen in MV.

„Am Nachmittag sind Exkursionen per Bus zu den Kirchen in Lindenberg und Verchen vorgesehen“, sagt Kirchenbaurat Schwarz und ergänzt: „Der Tag soll den Erfahrungsaustausch fördern und zugleich ein Dank an die zahlreichen engagierten Damen und Herren in den Fördervereinen und an Einzelspender sein, die sehr viel zum Erhalt der Kirchen beitragen.“

Zahlen und Fakten:

Kirchen und Kapellen in der Nordkirche: 1.881 (Stand: 31.12.2010)

- im Sprengel Schleswig und Holstein sowie im Sprengel Hamburg und Lübeck: 789, davon unter Denkmalschutz: 81,1 % (640)

- im Sprengel Mecklenburg und Pommern: 1.092, davon unter Denkmalschutz: 97,9 % (1.069)

Vereine retten marode Kirchen im Land

Schwerin. Bei fast jeder fünften Kirche in Mecklenburg-Vorpommern haben sich lokale Fördervereine maßgeblich an der Erhaltung und Sanierung beteiligt. Wie Kirchenbaurat Karl-Heinz Schwarz am Montag in Schwerin mitteilte, sind in Mecklenburg 130 und in Vorpommern knapp 50 dieser Fördervereine aktiv. Mit ihrem Engagement und viel-

fach auch mit Spenden trügen die Mitglieder zum Erhalt "der Zeugnisse aus Fels und Backstein" bei. Die rund 1100 Dorf- und Stadtkirchen in Mecklenburg-Vorpommern seien nicht nur Orte des Gemeindelebens und Gottesdienstes, sondern zunehmend auch touristische Anziehungspunkte. Beim 14. "Tag der Fördervereine" am 1. Juni in Stavenha-

gen (Mecklenburgische Seenplatte) wollen sich Kirchbaufachleute und Pastoren erneut mit Ehrenamtlichen und Gemeindemitgliedern austauschen. Zu der Tagung in der barocken Stadtkirche Stavenhagen werden etwa 180 Teilnehmer erwartet. Fast alle Kirchen im Land stehen unter Denkmalschutz.

Kirchbau-Fördervereine tagen in Reuterstädter Stadtkirche

Stavenhagen. In der Reuterstädter Stadtkirche werden für gewöhnlich Gottesdienste gehalten. Oder es erklingt Konzertmusik. Doch in kommenden Monat wird das Gotteshaus einmal zum nordkirchen-weiten Tagungsort. Rund 180 Ehrenamtliche, Kirchbaufachleute, Gemeindeglieder und Pastoren treffen sich am 1. Juni zum "Tag der Fördervereine". Rund 1100 Dorf- und Stadtkir-

chen prägen Mecklenburg-Vorpommern. 180 Fördervereine kümmern sich um den Erhalt der Zeugnisse aus Fels und Backstein. Nach einer Andacht mit Bischof Andreas von Maltzahn werden Pröpstin Christiane Körner und Pastorin Melanie Dango die Teilnehmer begrüßen. Erwartet wird Justizministerin Uta Maria Kuder (CDU). Es gibt einen Vortrag über barocke Kirchen. Am Nach-

mittag sind Exkursionen per Bus zu den Kirchen in Lindenberg und Verchen vorgesehen. Anmeldungen sind bis 22. Mai unter Telefon 0385 20223-144 oder per E-Mail christiane.gamisch@lka.nordkirche.de möglich.

14. „Tag der Fördervereine“

Kirchbauvereine tagten in Stadtkirche Stavenhagen



© kirche-mv.de/D. Vogel

180 Vertreter von Kirchbauinitiativen und Sponsoren aus der Nordkirche kamen in Stavenhagen zusammen

Stavenhagen. In Mecklenburg-Vorpommern kümmern sich insgesamt 220 Vereine um Kirchen, Kirchruinen und Klosteranlagen. Das ist das Ergebnis einer Umfrage der Universität Rostock, die am Wochenende auf dem "Tag der Fördervereine" in Stavenhagen vorgestellt wurde.

Zum diesjährigen Treffen kamen am Sonnabend in der Stadtkirche Stavenhagen (Kreis Mecklenburgische Seenplatte) etwa 180 Vertreter von Kirchbauinitiativen und Sponsoren aus der Nordkirche zusammen. Schwerpunkt waren diesmal die barocken Kirchen und ihre Ausstattung. Auf dem Programm standen neben einer Andacht des Schweriner Bischofs Dr. Andreas von Maltzahn unter anderem Vorträge sowie Kirchenbesichtigungen in Lindenberg und Verchen.

Studie: 220 Kirchbauvereine in MV

Insgesamt gibt es 220 Vereine in Mecklenburg Vorpommern, die sich um Kirchen, Kirchruinen und Klosteranlagen kümmern. 136 (63 Prozent) von ihnen haben an einer Studie der Universität Rostock zu Vereinsleben und Vereinsstruktur teilgenommen.

Demnach ist die Förderung der Denkmalpflege das Hauptmotiv einer Vereinsgründung. 92 Prozent der Kirchbauvereine haben sich unter anderem zu diesem Zweck

gegründet. Neben der Sanierung und dem Erhalt des Gebäudes geht es nahezu allen Vereinen auch um die Nutzung der Gebäude. Die Förderung von Kunst und Kultur sei in vielen Vereinssatzungen festgeschrieben. Wichtiges Ziel ist den Angaben zufolge auch die Förderung der lokalen Identität: Mehr als 50 Prozent der Vereine kommen in Orten mit weniger als 500 Einwohnern vor.

Im Blick auf die personelle Zusammensetzung der Kirchbauvereine habe sich gezeigt, dass über 60 Prozent der befragten Vereine höchstens 40 Mitglieder aufweisen und sich darin zu 75 Prozent Menschen engagieren, die älter als 50 Jahre sind. Fast die Hälfte der Mitglieder (49 Prozent) in den befragten Kirchbauvereinen ist demnach sogar älter als 60 Jahre. 39 Prozent der Initiatoren eines Kirchbauvereins stammen ursprünglich aus den alten Bundesländern.

„Tag der Fördervereine“ hat lange Tradition in Mecklenburg

Der „Tag der Fördervereine“ ist eine in Mecklenburg begründete Tradition und fand bereits zum 14. Mal statt. Er soll den Erfahrungsaustausch fördern und zugleich ein Dank an die zahlreichen Fördervereinsmitglieder und an Einzelspender sein, die zum Erhalt der Kirchen beitragen. Allein in Mecklenburg kümmern sich mittlerweile rund 130 Fördervereine und in Pommern knapp 50 Fördervereine um den Erhalt von Sakralbauten.

Im Bereich der Nordkirche gibt es rund 1.900 Kirchen, darunter 664 in Mecklenburg und 448 in Pommern. In Mecklenburg ist nach Angaben der Kirchenkreisverwaltung fast jede fünfte Kirche zumindest teilweise gefährdet. Rund 17 Millionen Euro wurden im vergangenen Jahr in Mecklenburg für den Erhalt von Kirchen investiert. In diesem Jahr sind Baumaßnahmen in Höhe von rund 16 Millionen Euro geplant.

Quelle: epd/kmv

Kirchbaufördervereine kamen in Stavenhagen zusammen

Stavenhagen (cme) Insgesamt 220 Vereine kümmern sich in Mecklenburg-Vorpommern um Kirchen, Kirchruinen und Klosteranlagen. Das ist das Ergebnis einer Umfrage der Universität Rostock, die am vergangenen Wochenende auf dem 14. „Tag der Fördervereine“ in Stavenhagen vorgestellt wurde. Die bisherige Statistik wies für Mecklenburg rund 130 und für Pommern knapp 50 Fördervereine aus.

Zum diesjährigen Treffen konnten Pastorin Melanie Dango und Pröpstin Christiane Körner knapp 180 Vertreter von Kirchbauinitiativen und Sponsoren aus der Nordkirche in der Stadtkirche Stavenhagen begrüßen. „Er ist jedes Jahr ein wiederkehrendes Signal dafür, dass viele Menschen sowohl aus unserem Land als auch jene, die Mecklenburg und Pommern besonders verbunden sind, sich dafür einsetzen, dass die Kirche im Dorf bleibt“, so Justizministerin Uta Maria Kuder (CDU) in ihrem Grußwort. Und Stadtpräsident Klaus Salewski stellte in seiner kleinen Rede in Aussicht, dass die Reuterstadt die dringend nötige Neueindeckung des Kirchendaches finanziell unterstützt.

Inhaltlicher Schwerpunkt der Tagung waren die barocken Kirchen des 18. Jahrhunderts und ihre Ausstattung. Auf dem Programm standen daneben Vorträge sowie Kirchenbesichtigungen in Lindenberg und Verchen. Zuvor hatte der Schweriner Bischof Dr. Andreas von Maltzahn allen gedankt, die sich für den Erhalt der Kirchen mit Engagement und Geld einsetzen. Zudem machte der Theologe auf das Besondere von Kirchen aufmerksam: „Wo in unserer Medienwelt erst Skandal oder bad news-Meldungen wirklich interessant machen, geben Kirchen einer anderen Wahrnehmung der Wirklichkeit Raum: Hier geht es um die großen Fragen unseres Lebens. In der Kirche hat die Freude über die Geburt eines Kindes ebenso Raum wie die Trauer um einen vertrauten Menschen, den wir zu Grabe tragen müssen. Seit Generationen ist das so. An diesem Ort können wir zur Ruhe kommen und zu uns selbst.“

Studie: Kirchbauvereine wollen lokale Identität fördern

Insgesamt gibt es 220 Vereine in Mecklenburg Vorpommern, die sich um Kirchen, Kirchruinen und Klosteranlagen kümmern. 136 (63 Prozent) von ihnen haben an einer Studie der Universität Rostock zu Vereinsleben und Vereinsstruktur teilgenommen. Demnach ist die Förderung der Denkmalpflege das Hauptmotiv einer Vereinsgründung. 92 Prozent der Kirchbauvereine haben sich unter anderem zu diesem Zweck gegründet. Neben der Sanierung und dem Erhalt des Gebäudes geht es nahezu allen Vereinen auch um die Nutzung der Gebäude. Die Förderung von Kunst und Kultur sei in vielen Vereinssatzungen festgeschrieben. Wichtiges Ziel ist ebenso die Förderung der lokalen Identität: Mehr als 50 Prozent der Vereine sind in Orten mit weniger als 500 Einwohnern aktiv.



Der diesjährige Tag der Kirchbaufördervereine der Nordkirche fand in der barocken Stadtkirche zu Stavenhagen statt (großes Bild). Exkursionen führten nach Lindenberg (Bild unten) und Verchen im Kirchenkreis Pommern.

Fotos: Daniel Vogel (1), Christian Meyer (2)

220 Kirchbauvereine in MV

Förderung von Denkmalpflege und Kultur als Hauptziele

In Mecklenburg-Vorpommern kümmern sich insgesamt 220 Vereine um Kirchen, Kirchrüinen und Klosteranlagen. Das ist das Ergebnis einer Umfrage der Universität Rostock, die am Wochenende auf dem „Tag der Fördervereine“ in Stavenhagen vorgestellt wurde. 136 (63 Prozent) von ihnen haben an einer Studie zu Vereinsleben und Vereinsstruktur teilgenommen.

Nach der Rostocker Studie ist die Förderung der Denkmalpflege das Hauptmotiv einer Vereinsgründung. 92 Prozent der Kirchbauvereine haben sich unter anderem zu diesem Zweck gegründet. Neben der Sanierung und dem Erhalt des Gebäudes geht es nahezu allen Vereinen auch um die Nutzung der Gebäude. Die Förderung von Kunst und Kultur sei in vielen Vereinssatzungen festgeschrieben. Wichtiges Ziel ist den Angaben zufolge auch die Förderung der lokalen Identität: Mehr als 50 Prozent der Vereine kommen in Orten

mit weniger als 500 Einwohnern vor.

Im Blick auf die personelle Zusammensetzung der Kirchbauvereine habe sich gezeigt, dass über 60 Prozent der befragten Vereine höchstens 40 Mitglieder aufweisen und sich darin zu 75 Prozent Menschen engagieren, die älter als 50 Jahre sind. Fast die Hälfte der Mitglieder (49 Prozent) in den befragten Kirchbauvereinen ist demnach sogar älter als 60 Jahre. 39 Prozent der Initiatoren eines Kirchbauvereins stammen ursprünglich aus den alten Bundesländern.

Zum diesjährigen kirchlichen „Tag der Fördervereine“ waren am Wochenende in der Stadtkirche Stavenhagen rund 180 Vertreter von Kirchbauinitiativen und Sponsoren aus der evangelischen Nordkirche zusammen gekommen. Im Schwerpunkt Vortrag befasste sich dieses Jahr Jens Amelung vom Landesamt für Kultur und Denkmalpflege mit den barocken Kirchen und ihre Ausstattung. Auf dem Programm standen zudem eine Andacht des Schweriner Bischofs

Andreas von Maltzahn, die Vorstellung der Rostocker Studie zu den Fördervereinen sowie Kirchenbesichtigungen in Lindenberg und Verchen.

Der „Tag der Fördervereine“ ist eine in Mecklenburg begründete Tradition und fand bereits zum 14. Mal statt. Er soll den Erfahrungsaustausch fördern und zugleich ein Dank an die zahlreichen Fördervereinsmitglieder und an Einzelspender sein, die zum Erhalt der Kirchen beitragen.

In der Nordkirche gibt es rund 1 900 Kirchen, darunter 664 in Mecklenburg und 448 in Pommern. In Mecklenburg ist nach Angaben der Kirchenkreisverwaltung fast jede siebte Kirche zumindest teilweise gefährdet. Rund 17 Millionen Euro wurden im vergangenen Jahr in Mecklenburg für den Erhalt von Kirchen investiert. In diesem Jahr sind Baumaßnahmen in Höhe von rund 14 bis 18 Millionen Euro in Mecklenburg und rund sieben Millionen Euro im Kirchenkreis Pommern geplant.

■ NICOLE KIESEWETTER

Der 15. Tag der Fördervereine
findet am 5. Juli 2014 in
Vellahn statt.

Die Exkursionen führen zur
Dorfkirche Zahrendorf und
zur Stadtkirche Lauenburg.

